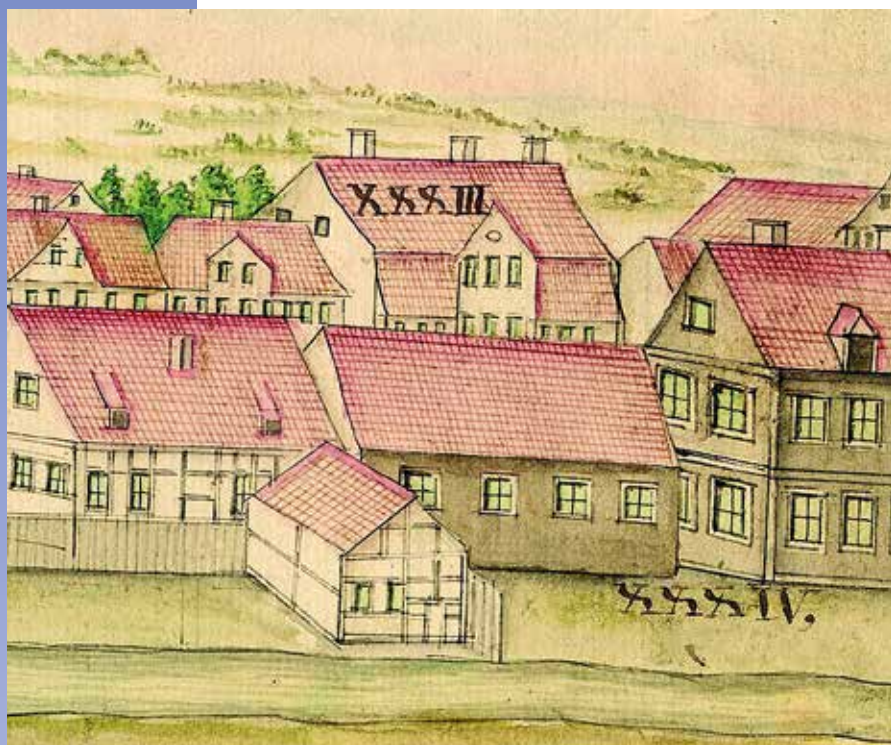




# HUGENOTTEN

85. Jahrgang Nr. 1/2021



**Titelbild:** XXXIV = „**Gabings Huth-Fabrique**, wo sonst der Parforce Stall gestanden“. Ausschnitt aus „Ausblick aus seiner Majestät Fenster“, 1769 (Foto: Stadtarchiv Celle). Vgl. hierzu Seite 11ff.

|                                                                                                                                                |       |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Die Gabain'sche Hutfabrik in Celle<br>von Andreas Flick.....                                                                                   | S. 3  |
| Gekaperte Hugenottenbriefe der Hanauer Serrurier<br>Niederländischer Schatz nach 200 Jahren in England über Wasser.<br>von Jos Kaldenbach..... | S.19  |
| Gottes Traurigkeit. Wie der Pasteur der Berliner Hugenottengemeinde<br>über die Pandemie 1831 predigte<br>von Karl Friedrich Ulrichs .....     | S. 28 |
| Eröffnungsrede zur Ausstellung „Auf der Flucht“<br>von Daniel Röthlisberger.....                                                               | S. 31 |
| Buchvorstellungen .....                                                                                                                        | S. 35 |
| Neue Bücher und Aufsätze .....                                                                                                                 | S. 37 |
| Kurzmitteilungen .....                                                                                                                         | S. 38 |
| 16. Mai bis 31. Oktober 2021: Glaubensflüchtlinge heute.<br>Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum .....                             | S. 39 |

### **Anschriften der Verfasser**

Dr. Renate Buchenauer, Großseelheimer Straße 8, 85030 Marburg  
 Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle  
 Dr. Eberhard Gresch, Geranienweg 18b, 01259 Dresden  
 Jos Kaldenbach, Amstelstraat 18, NL- 1823 EV Alkmaar  
 Dr. Daniel Röthlisberger, Kirchsteige 2, 78737 Fluorn-Winzeln  
 Dr. Karl Friedrich Ulrichs, c/o Französische Kirche zu Berlin,  
 Joachim-Friedrich-Straße 4, 10711 Berlin

**Impressum:** Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de). Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit 48,- € enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: [Refce@t-online.de](mailto:Refce@t-online.de) – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 1436-3437; Redaktionsschluss 6. November 2020.

## Die Geschichte der Gabain'schen Hutfabrik in Celle

### Das Markenzeichen war ein Sachsenross mit dem Namen Gabain

von Andreas Flick



*Ohagenstraße 8/9, erster Sitz der „französischen Hutfabrik“, 2020 (Foto: Flick).*

### **Die Anfänge der Gabain'schen Hutfabrik in der Ohagenstraße**

Die Anfänge der Gabain'schen Hutfabrik liegen in der Ohagenstraße im Celler Stadtteil Neuenhäusern (einst Westceller Vorstadt). Die Straße hat ihre Benennung häufig gewechselt. Aus dem Jahr 1743 ist die Bezeich-

nung „*Gabains Gasse*“ überliefert<sup>1</sup>, die an die dort lebende Hutmacherfamilie erinnert.

1725<sup>2</sup> hatte der in Payerne im Schweizer Kanton Waadt geborene Hugenottennachkomme Pierre Gabain (\* 1691; † 1759)<sup>3</sup> die Konzession erhalten, sich in oder vor Celle als Hutmacher-Freimeister niederzulassen, d.h. befreit von der Verpflichtung, „*mit denen Hutmachern daselbst dass Amt zu halten*“<sup>4</sup>. Damit verbunden war das Privileg, die Zahl seiner Gesellen und Lehrlinge selbst zu bestimmen, was schon bald verständlicherweise Beschwerden der Amtsmeister hervorrief. Denn den zünftigen deutschen Hutmachermeistern waren höchstens drei Gesellen und ein Lehrling erlaubt. Bevor Pierre Gabain 1715 zu Verwandten nach Celle zog, hatte er sich bereits in Halberstadt als Hutmacher betätigt.

### **Eine Hutmacherfamilie aus den Cevennen**

Sein Vater Jean David hatte noch in St. Rome de Cernon in den Cevennen in Südfrankreich das Hutmacherhandwerk ausgeübt, bevor er als reformierter Glaubensflüchtling um 1685 Frankreich in Richtung Schweiz verließ. Dort heiratete er im unweit des Genfer Sees gelegenen Ort Payerne Marie Madelaine de Lozéas.<sup>5</sup> Doch sollte sich wie bei zahlreichen anderen Hugenotten die Eidgenossenschaft nur als Zwischenstation erweisen. Das Ehepaar Gabain zog mit seinen drei Söhnen weiter nach Halberstadt, wo man sich der Hutherstellung widmete.<sup>6</sup>

Der zweitälteste Sohn Pierre errichtete – wie zuvor beschrieben – 1719 in der heutigen Ohagenstraße 8 und 9 eine „*französische Hutfabrik*“<sup>7</sup>, die annähernd 100 Jahre lang eine bedeutsame Rolle im Celler Wirtschaftsleben spielen sollte. Das Hauptgebäude (Nr. 9) bestand aus einem zweigeschossigen Fachwerkhaus. Das Grundstück gehörte vorher dem Hoftrompeter Zacharias Lepper, der an der benachbarten Fundumstraße ein Gartenhaus besaß.<sup>8</sup> Das Gebäude Nr. 9, das im Treppenhaus noch über eine Barocktreppe verfügt, wurde später mit einem klassizistischen Dreiecksgiebel versehen. Der linke Gebäudeteil (Nr. 8) ist erst später angebaut worden und der markante runde Wintergartenanbau an der Ostfassade wurde 1919 nach Plänen des bedeutenden Architekten des Neuen Bauens Otto Haesler errichtet. Der eingeschossige Westanbau entstand 1927 für Garagen und ein Wartezimmer des lange hier praktizierenden Arztes und Hugenottennachfahren Dr. Carl Credé-Hoerder.<sup>9</sup> 1740 errichtete Pierre Gabain laut Theodor Sprenger möglicherweise auf der gegenüberliegenden Straßenseite noch das noble Anwesen Ohagenstraße Nr. 3. Bislang ist nicht bekannt, auf welche Quelle Sprenger seine Behauptung stützt, denn eine Karte, die um 1734 gezeichnet wurde, nennt eine „*Mad[ame] Grote*“ als Eigentümerin.<sup>10</sup> Gabain war übrigens nicht der einzige hugenottische Hutmacher (Chapelier) in Celle, denn mit dem in Vitry-les-François (Cham-

pagne) geborenen Pierre Picard<sup>11</sup> (Peter Picart<sup>12</sup>), dem aus St. Julien (Dauphiné) stammenden Jean Gleizette<sup>13</sup> und dem aus Bugeau (?) stammenden Durafour<sup>14</sup>, der in der Gabain'schen Hutfabrik arbeitete, lebten noch drei weitere in der Stadt an der Aller.

### Verkauf von billiger Importware

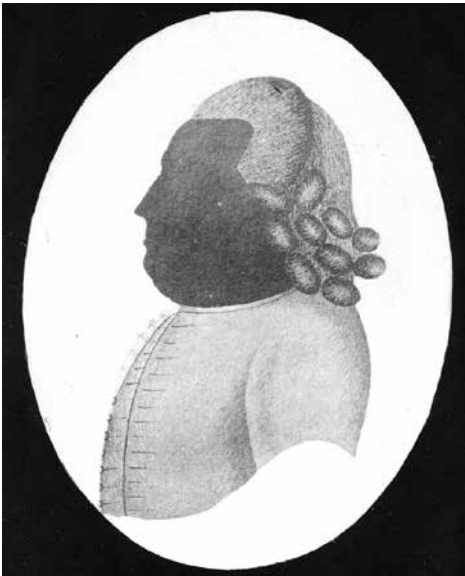
Im Lauf des Jahres 1743 wurde mehrmals Beschwerde gegen Pierre Gabain geführt, denn neben dem Handel mit den Hüten aus seiner eigenen Produktion bemühte er sich, auch Importware zu verkaufen. Der Verkauf fremdgefertigter Waren aber war das Privileg der Kaufleute. Ferner stand zu befürchten, dass Gabain die billige Ware, unter Umgehung der Steuer für auswärtige Produkte, nicht nur im Fürstentum Lüneburg, sondern auch in den benachbarten im Kurfürstentum Hannover gelegenen welfischen Fürstentümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen abzusetzen suchte. Dort hatten die celleschen Handwerker das Privileg, ihre Waren zollfrei anzubieten. Durch den Verkauf ausländischer Hüte ging folglich den Nachbarfürstentümern die Zolleinnahme verloren. Für den Fall wiederholter Zuwiderhandlung wurde Gabain regierungsseitig zunächst neben einer Geldstrafe angedroht, dass man „*alle ihm zugewandte heneficia zurück fordern wolle*“<sup>15</sup>.

In den nachfolgenden Verhandlungen konnte der „Manufacturier“ Gabain glaubhaft versichern, dass ihn Engpässe in der eigenen Produktion preisgünstiger Hüte gezwungen hätten, ausländische Waren anzubieten. Die Landesherrschaft zeigte schließlich bemüht, von ihrer Seite aus dem aufstrebenden Wirtschaftsunternehmen alle erdenkliche Unterstützung zukommen zu lassen. Pierre Gabain wurde – auf zwei Jahre befristet – der Handel mit billigen ausländischen Produkten gestattet. In dieser Zeit sollten Gabain und Konsorten „*ihre Fabric in solch Stand zu setzen bemühet seyn [...], um auch von geringen Hüthen jedesmahl eben so gut, als sie es bißhero von feinen gewesen, in erforderlichem Vorrath zu seyn*“. Und die Geheimen Räte versäumten nicht, zu wiederholten Male zu betonen, dass man „*zu weiterer beforderung ihrer [d.h. der Gabain'schen] Fabric allen thunlichen Voirschub gerne machen wolle*“.<sup>16</sup>

1754 scheint das Unternehmen in solcher Blüte gestanden zu haben, dass Pierre Gabain Angebote unterbreitet wurden, seine Hutfabrik außer Landes zu verlegen. Aus Rücksicht und Verbundenheit mit der „*löblichen Lüneburg[ischen] Landschaft*“ zog Gabain die Möglichkeit eines Fortzugs jedoch nicht näher in Betracht.<sup>17</sup> Um von der Steuerfreiheit für Hüte in den Fürstentümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, einem seiner Hauptabsatzgebiete, profitieren zu können, plante Pierre Gabain die Anlage einer Zweigfabrik in oder bei Hannover. Die Leitung der dortigen Manufaktur sollte einem der zahlreichen Nachfahren seines Mitinhabers und Neffen

Gaspard Gabain übertragen werden. Zur Verwirklichung seines Planes bat Gabain um landesherrliche Unterstützung. Neben einer auf 15 Jahre zugesicherten zinslosen Kapitalanleihe in Höhe von 4.000 Reichstalern forderte er Steuerfreiheit für den neu zu gründenden Hausstand und Zunftfreiheit. Diese Forderungen überstiegen jedoch den guten Willen der Regierung. Gabains Gesuch wurde ablehnend beschieden, woraufhin er seinen Expansionsplan aufgab.<sup>18</sup>

## Verkauf der Hutfabrik an den Neffen



*Gaspard Gabain  
(Evangelisch-reformierte Kirchenge-  
meinde Celle).*

In erster Ehe war der „*fabriquant de chapeaux*“ Pierre Gabain mit Marie Louise Bernardin (\* Celle 1693; † Celle 1757) und in zweiter Ehe mit Sara Jolasson (\* Hannover 1699; † Celle 1771) verheiratet.<sup>19</sup> Um 1750 verkaufte der kinderlose Hutfabrikant, der seit 1750 auch das Amt eines *Ancien* und zugleich Rechnungsführers in der Französisch-reformierten Gemeinde bekleidete,<sup>20</sup> die Hutmanufaktur mit den beiden Gebäuden an seinen Neffen und Kom-

pagnon Gaspard Gabain (\* Halberstadt 1714; † Celle 1788) und erwarb für sich das Haus Breite Straße 25, das er bis zu seinem Tod im Jahr 1759 bewohnte. Seine Witwe Sara Gabain zog später in das benachbarte Haus Ohagenstraße 7.<sup>21</sup> Das dort 1736 von H. Mummertey errichtete Fachwerkhaus war 1750 von Gaspard Gabain erworben worden. Gaspard, der Sohn von Pierres älterem Bruder Jean David, welcher zunächst als Geselle bei seinem Onkel gearbeitet hatte, war in erster Ehe mit der Hugenottin Marie Judith du Bois (\* Celle 1720; † Celle 1745) und nach deren früher Tod mit der Hugenottin Anna Madelaine Estienne (\* Hamburg 1723; † Celle 1797) verheiratet.<sup>22</sup> 14 Kinder gingen aus beiden Ehen hervor. Der Haushalt des Neffen umfasste 15 Bewohner, acht männliche und sieben weibliche im Alter von ein bis 41 Jahren.<sup>23</sup> In der Hutfabrik arbeiteten 1736 elf mehrheitlich französische Gesellen und vier Lehrlingen.<sup>24</sup> Letztere waren ausnahmslos deutscher Herkunft.



Ohagenstraße 7,  
2010 (Foto: Rüsche).



Ohagenstraße 7, vor 1913  
(Stadtarchiv Celle).

### Eine prosperierende „Huth Fabrique“

Die Produktion der Gabain'schen Hutmanufaktur soll so groß gewesen sein, dass sie „ein ganzes Fürstentum allein mit Hüten versehen könnte“<sup>25</sup>. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts prosperierte die „Huth Fabrique“, deren Markenzeichen ein Sachsenross mit dem Namen Gabain war.<sup>26</sup> Wohl zur Erweiterung verlegte Gaspard Gabain 1763 seinen Wohnsitz zusammen mit dem Betrieb auf das Grundstück Mühlenstraße 26/Trift 32. Das Haus Ohagenstraße Nr. 7 wurde 1780 für 825 Reichstaler an einen „Commisair Hüfer“ (Hülffer) und die Häuser Ohagenstraße 8 und 9 im Jahr 1789 für 1.850 Reichstaler an einen Sekretär Rittmeyer verkauft.

## Umzug der Manufaktur im Jahr 1763



*Die ehemalige Gabain'sche Hutfabrik auf dem Grundstück Mühlenstraße 26/Trift 32. Oben: Ende das 19. Jahrhunderts (Foto: Stadtarchiv Celle).  
Unten: 2020 (Foto: Flickr).*

Auf dem Grundstück Mühlenstraße 26/Trift 32 stand zuvor der ehemalige herzogliche Holzhof. Dieses hatte er mit den darauf gelegenen alten Parforcepferdeställen gekauft.<sup>27</sup> Gaspard Gabains Enkel, der in Hamburg lebende Kaufmann Gottfried Matthaeus Ludwig (Louis) Gabain (1795–1883), beschrieb das großväterliche Anwesen rückblickend wie folgt: Gaspard Gabain „baute das jetzige Haus No 90 an der Trift [heute Trift 32], wozu damals auch als Nebengebäude das Eckhaus gehörte, dessen Fronte an der Mühlenstraße liegt und bezog sein großes, schönes mit Sachkenntnis erbaute Wesen im Herbst des Jahres 1765. [...]“.<sup>28</sup> Kurz vor oder während des Baubeginns wurde Gabains Haus zum Freihaus erklärt, was ihm Steuer- und Abgabefreiheit gewährte.<sup>29</sup>

Einen ausführlichen Bericht über Größe, Produkte und allgemeinen Zustand der Gabain'schen Hutfabrik gibt eine Befragung „über den Zustand der einländischen Fabriken und Manufakturen“ aus dem Jahr 1764.<sup>30</sup> Zu dieser Zeit beschäftigte das Unternehmen mehr als 30 Gesellen, zwei Lehrlinge, zwei bis drei Tagelöhner sowie zwölf Ehefrauen der Gesellen zum Sortieren der Haare als Rohstoffe. Vor dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) hatte die Zahl der Arbeitskräfte mehr als 70 betragen und die drei Walkanlagen wurden zweimal täglich betrieben, was nach dem Krieg infolge der Wirtschaftskrise nur noch einmal geschah. Der Wochenverdienst der Gesellen belief sich 1764 auf drei bis vier Reichstaler. Die Frauen erhielten 1 <sup>1/3</sup> Reichstaler und die Tagelöhner neun bis zwölf Mariengroschen pro Tag. Den Lehrlingen standen nur Unterkunft, Beköstigung und Kleidung zu. Den Hauptrohstoff Hasenbälger bezog der Fabrikant über Leipziger Händler aus Böhmen und Polen; Kaninchen- und Biberfelle bestellte er in England. 24 verschiedene Hutsortimente waren im Angebot des Unternehmens. Der Jahresumsatz der in den hannoverschen Landen sowie nach Hessen, Sachsen, Russland und Holland verkauften Waren betrug zwischen 20.000 und 25.000 Reichstaler.

*„Die Hutmacher fertigten hauptsächlich Filzhüte. Die Produktionsweise dieses Handwerkszweiges war, nicht zuletzt durch den Einfluß der hugenottischen Handwerker, gekennzeichnet durch Arbeitsteilung. Neben Fachkräften für schwierige Arbeiten waren angelernte und Hilfskräfte für einfachere Arbeiten nötig. Die Herstellung des Ausgangsmaterials Filz war ebenso kompliziert wie Formung und Ausstaffierung des Huts. Das dabei benötigte Tierhaar (Schafwolle, Haare von Kaninchen, Hasen, Bibern, Ziegen ...) mußte gereinigt, von grober Wolle befreit und gebeizt werden. Nach dem Trocknen des Balges wurden die Haare abgeschnitten und sortiert. Beim anschließenden Fachen wurde das Rohmaterial aufgelockert, bei der Arbeit mit dem Fachsieb zu einer dreieckförmigen Schicht verbunden. Zwei dreieckige Lagen verbanden sich beim filzen, durch mechani-*



*Der Chapelier (Hutmacher – oben; Hutverkäufer – unten), Ausschnitte aus Denis Diderot/Jean Baptiste le Rond d'Alembert (Hg.): Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (Foto: DHG).*

schen Druck, unter Zuführung von Wasser und Wärme zu einer trichterförmigen Mütze. Die weitere Verfestigung des Filzes erfolgte beim Walken. Das abwechselnde Eintauchen in die siedendheiße Walkbeize und die mechanische Bearbeitung verminderten die Größe des Filzes beträchtlich. Auf hölzernen Hutformen erhielt der Filzstumpfen seine eigene Form. Die Hutkrempe wurde danach angearbeitet. Die nächsten Arbeitsgänge, das Bürsten, Färben, Glänzen und Steifen, mit Schellack oder Leim, sorgten für die dauerhafte Form und Oberflächenbeschaffenheit des Hutes. Zum abschließenden Staffieren gehörte das Einnähen des Futters, das Einfassen des Randes mit Bändern sowie das Annähen von Borten, Tressen und weiteren modischen Zierraten.<sup>31</sup>

*Pierre Louis Estienne Gabain  
(1765–1849) (Evangelisch-  
reformierte Kirchengemeinde  
Celle).*

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts geriet die Hutmanufaktur in eine finanzielle Krise, so dass sie verkleinert wurde. Es ist sogar von einem Bankrott die Rede.<sup>32</sup> 1796 verkaufte Pierre Louis Estienne Gabain das große Haus Trift 32 für 4.000 Reichstaler an den Hofrat und späteren Kanzleidirektor Georg Wilhelm von Willich.<sup>33</sup> Gabain „baute sich das Eckhaus aus“<sup>34</sup> und zog zusammen mit der Hutfabrik in das bedeutend kleinere Ge-



bäude Mühlenstraße 26. Mit dem Verkauf dieses Eckgebäudes im Jahr 1817 an den Postmeister Pralle schloss das Kapitel der Celler Hugenottenmanufakturen.

Pierre Louis Estienne Gabain war auch der letzte „Ancien“ (Kirchenälteste) der Französisch-reformierten Gemeinde in Celle, die 1805 mit der Deutsch-reformierten Gemeinde fusionierte. Der Hutfabrikant wurde Zikular-Vorsteher der sich nun Evangelisch-reformierte Gemeinde nennenden Kirchengemeinde und ihm wurde 1807 das den Vorstehern vorbehaltene Amt

des Klingelbeutel-Haltens an der Kirchentür übergeben.<sup>35</sup> Nach seinem Tod im Jahr 1849 lebten keine männlichen Vertreter der Familie Gabain mehr in Celle, da die Söhne fortgezogen waren. Letztes Familienmitglied, das noch in Celle lebte, war seine Tochter Dorette Henriette Eléonore Loest, geb. Gabain († Celle 1871). Sie erhielt noch 1862 eine Pensionszahlung aus dem Unterstützungsfonds der aufgelösten Französisch-reformierten Gemeinde.<sup>36</sup>

## **Zwei höchst unterschiedliche Gebäude**

Das Erscheinungsbild der beiden Gebäude an der Ecke Trift/ Mühlenstraße ist höchst unterschiedlich. Während das Haus Trift 32 nach Art der zweigeschossigen Barockpalais der Westceller Vorstadt errichtet wurde, erscheint der eingeschossige Eckbau Mühlenstraße 26 sehr viel bescheidener, wie etwa ein Handwerkerhaus. Obwohl frühe Manufakturen sich eigentlich durch Arbeiten und Wohnen unter einem Dach auszeichneten, scheint es spätestens seit dem Gabain'schen Umzug an die Trift eine Differenzierung gegeben zu haben. Vermutlich befand sich die eigentliche Hutfabrik ursprünglich im niedrigeren Eckhaus und das große Gebäude Trift 32 bewohnte der Hutfabrikant mit seiner Familie.



*Ecke Trift/ Mühlenstraße um 1845. Nach einer Photographie eines Aquarells der damaligen Zeit, Juli 1944, von Dr. H. Waltke (Stadtarchiv Celle).*

Das Grundstück war früher beträchtlich größer; es umfasste auch die nördliche Nachbarparzelle (heute Mühlenstraße 25) und reicht noch heute auf verwinkelte Weise rückwärtig bis ans Wasser des Magnusgrabens, was früher für den Fabrikationsbetrieb, zu dem auch das Walken gehörte, wich-

tig gewesen sein dürfte. Denn hauptsächlich fertigten die Hutmacher damals Filzhüte.

Das Hauptgebäude (Trift 32) nimmt traditionell die Erscheinung und Dachform der freistehenden zweigeschossigen Fachwerkpalais aus der Zeit um 1700 auf, lässt aber im Detail die Bauformen der Mitte des 18. Jahrhunderts erkennen. Im Innern des Hauses haben sich außer der barocken Grundrissstruktur mit typischen Raumfolgen nach Art der barocken Enfilade (Raumflucht) eine repräsentative Brettbalustertreppe hinauf in die Beletage und viele Ausbaudetails aus dem 18. Jahrhundert erhalten.



*Haus Trift 32, Zeichnung von Johannes Becker, Juli 1942 (Stadtarchiv Celle).*

Das bescheidenere Eckgebäude (Mühlenstraße 26) ist nur eingeschossig. Möglicherweise befand sich im Obergeschoss der Giebelstuben Ende des 18. Jahrhunderts Pierre Louis Estienne Gabains Wohnung.

Erfreulich ist, dass in jüngster Zeit die beiden historischen Gebäude der einstigen Gabain'schen Hutfabrik umfassend renoviert wurden. Und im Erdgeschoss des Hauses Trift 32 hat der neue Verein „KulturTrif(f)“ eine Bleibe gefunden, der in jüngster Zeit mit interessanten Kunstprojekten an die Öffentlichkeit getreten ist.

## **Anhang: Stammtafel der Familie Gabain in Celle**<sup>37</sup>

**I Jean Gabain** (\* um 1663 St. Rome de Cernon, Südfrankreich; kam 1700/1701 als Hutmacher nach Halberstadt; † 5.12.1723 Halberstadt. ∞ in Payerne, Schweiz, mit Marie Madelaine de Lozéas aus Murten †? (drei Söhne II a-c und fünf früh verstorbene Kinder).

II a) Jean David Gabain (\* 1688 Payerne; † 1768 Halberstadt; Handschuhhändler in Halberstadt. Elf Kinder aus fünf Ehen).

**II b) Pierre Gabain** (\* 1691 Payerne; † 3.11.1759 Celle); zunächst in Halberstadt, eröffnet 1719 in Celle eine französische Hutfabrik. 1742 Ancien der Französisch-reformierten Gemeinde in Celle.

II c) Salomon Gabain (\* 1698 Payerne; † 1727 Halberstadt), Kaufmann in Halberstadt. ∞ ? in ? Claudine Roux aus Magdeburg. Deren Tochter (\* 11.4.1720) heiratet am 14.7.1743 Jean George Grandam, Kaufmann in Celle.

**III. Pierre Gaspard Gabain** (\* 18.11.1714 Halberstadt; † 23.4.1788 Celle). Er war das dritte Kind von II a. Hutmacher in Celle und Compagnon im Geschäft seines Onkels. 1. ∞ 1751 Marie Judith du Bois (\* 1720 Celle; † 17.7.1744), 2. ∞ Anna (Anne) Madelaine (Magdelaine) Estienne, gen. Madelon (\* 4.8.1723 od. 1724 Hamburg; † 11.12.1797 Celle), Tochter des Hamburger Buchhändlers Isaac Estienne.<sup>38</sup>

### IV. (Kinder zu III a)

#### 1. Ehe

IV a) Jean Pierre Gabain (\* 14.2.1742 Celle; † 15.3.1794), ∞ 8.6.1767 Anne Julie Marcel, Hutfabrikant in Celle. Die Tochter Ester Magdelaine Julie (\* 1783 Celle) heiratet den aus Bremen stammenden Kaufmann Gaspard Gottlieb Kulenkampf.

IV b) Marie Louise Antoinette Gabain (\* 10.6.1743 Celle; † 20.5.1777 Hannover), ∞ 1759 G. Ludwig Isengardt, Kaufmann in Hannover.

IV c) David Daniel Louis Gabain (\* Celle 10.6.1744; † 4.5.1783 Riga), ∞ ? mit Gabriele Mohrmann aus Riga. Zwei Töchter.

#### 2. Ehe

IV d) Magdelaine Marie Gabain (\* 12.11.1746; † 1747 in Celle).

IV e) Balthasar Jakob Gabain (\* 14.12.1748 Celle; † ?).

IV f) Jean Louis Isaak Gabain (\* 2.5.1751 Celle; † 27.7.1834 Bremen), Kaufmann in Bremen, ∞ 1787 mit Margaretha Focke, zehn Kinder. Er ruft die Isaac Gabain Familien-Stiftung ins Leben.<sup>39</sup>



IV g) Anna Madelaine Rachel Gabain (\* 31.10.1752; † 23.11.1796), ⚭ 1768 mit Hermann Johann Kulenkamp, Kaufmann und Vorsteher der Deutsch-reformierten Gemeinde.

IV h) Anne Susanne Gabain (\* 20.9.1754; † 1817) ⚭ 19.5.1777 mit August Herbig, Pastor der Deutsch-reformierten Gemeinde in Celle. Zwei Kinder.

IV i) Georg Gaspard Matthieu Gabain (\* 1757; † 29.4.1817 Bernburg), Pastor der Französisch-reformierten Gemeinde in Altona seit 1781, besuchte die Lateinschule in Celle, ⚭ 1783 mit Henr. Frd. Adler. Die Ehe blieb kinderlos. Autor der Publikation: Veth's Leben. Georg Anton Veth, ein Proselyt, nach den mündlichen Mitteilungen des genannten Veth, Celle 1786.

IV j) Charle Henri David Gabain(\* 1760; † 1837), trat in preußische Dienste und führte später den Titel „von“, vor 1706 nachweisbar, aber kein Adelsbrief bekannt.

IV k) Eine Tochter (\* und † 1782).

IV l) Sara Marie Elisabeth Gabain (\* 1763; † 1788).

IV m) Pierre Louis Estienne Gabain (Peter Ludwig Stephan) (\* 1765; † 1849 Celle), Begründer der Hamburger Linie. 1. ⚭ 1794 mit Anna Henriette Veronique Westermeyer aus Fleckdorf (vier Kinder). 2. ⚭ 1804 mit Dorette Jakobine Vieth (ein Kind).

IV n) Jeanne Marie Julie Madeleine (\* 1768 Celle ; † 1788 Celle).

## Quellen:

**Oskar ANSULL:** „Bravo! Das ist ja meisterhaft“. Carl Credé-Hoerder: Celler Arzt und Sozialist, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 10. August 2019, S. 56 (1. Teil). Celler Arzt und Dramatiker Carl Credé-Hoerder taucht während der Nazi-Zeit auf Rügen unter, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 17. August 2019, S. 60 (2. Teil).

**Wilhelm BEULEKE:** Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960.

**Lothar H. BLUM:** Neue Besitzer wollen sie bewahren; „Das Haus hat eine Seele“. Großes Fachwerkhaus an der Trift 32 wird komplett saniert, in: Cellesche Zeitung, 25. Juli 2020, S.10f.

**Jacques ESTIENNE:** Die Erinnerungen des Jacques Estienne (1655-1732), Bremen 1976.

**Andreas FLICK:** Die Geschichte der Deutsch-reformierten Gemeinde in Celle 1709-1805 (= Tagungsschriften des Deutschen Hugenotten-Vereins, Nr. 12), Bad Karlshafen 1994.

**Andreas FLICK/Angelica HACK/Sabine MAEHNERT,** Sabine: Hugenotten in Celle. Katalog zur Ausstellung im Celler Schloß 9. April–8. Mai 1994, Celle 1994.

**Andreas FLICK/Sabine MAEHNERT:** Archivbestände der Französisch-reformierten Gemeinden Lüneburg und Celle. Mit einer geschichtlichen Einleitung und einer Bibliographie (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, 24/Kleine Schriften zur Celler Stadtgeschichte, 1), Bad Karlshafen – Celle 1997.

**Andreas FLICK/Sabine MAEHNERT/Eckart RÜSCH/Norbert STEINAU:** Die Westceller Vorstadt. Celles barocke Stadterweiterung. Geschichte und Bauten (= Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs und des Bomann-Museums), Celle 2010.

**Eduard GABAIN:** Gabain, in: Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 63, 1929, S. 107-149.

**Louis GABAIN** (bearb. v. Andreas Flick): „Ueber das Haus No 90 an der Trift in Celle, erbaut von Caspar Gabain ...“, in: Hugenotten, 64. Jg. Nr. 2 2000, S. 60-64.

**Joachim LAMPE:** Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat in Kurhannover. Die Lebenskreise der höheren Beamten an den kurhannoverschen Zentral- und Hofbehörden 1714-1760 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen, Reihe 24, Bd. 2,2), Göttingen 1963.

**Carla MEYER-RASCH:** Alte Häuser erzählen. Von Menschen und Schicksalen der Stadt Celle, Bd. 2, Celle 1962.

**RWLE MÖLLER/Bernd POLSTER:** Celle, das Stadtbuch, Bonn 2003.

**Nadja STULZ-HERRNSTADT:** Berliner Bürgertum im 18. und 19. Jahrhundert. Unternehmerkarrieren und Migration. Familien und Verkehrskreise in der Haupt-

stadt Brandenburg-Preußens. Die Ältesten der Korporation der Kaufmannschaft zu Berlin (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 99), Berlin 2002.

**Statut und Stamm-Tafeln zur Isaac Gabain Familien-Stiftung**, Bremen 1902.

**Henri TOLLIN:** Geschichte der französischen Colonie von Halberstadt (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Zehnt II, Heft 3), Magdeburg 1893.

**Henri TOLLIN:** Geschichte der hugenottischen Gemeinde von Celle (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Zehnt II, Heft 7 u. 8), Magdeburg 1893.

**Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle:** Best. 3 ohne Signatur: Ueber das Haus No 90 an der Trift in Celle, erbaut von Caspar Gabain und darauf in Besitz von P.L.S. Gabain, Kanzleidirekt[or] v[on] Willich, Herrn von Wersebé und Herrn W. F. Schaper – und beiläufig über die Gebain'sche Familie“, 1863.

**Niedersächsisches Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover) (NLA HStAH): Hann. 74 Celle Nr. 1004:** Verschiedene Fabriken und Manufakturen und darüber erteilte Konzessionen, 1692 bis 1802 (darin: Erlaubnis für den französischen Hutmacher Pierre Gabain zur Anlegung einer Hutfabrik, 1725-1743).

**NLA HStAH: Hann. 74 Celle Nr. 1008:** Die höheren Orts eingeforderten Nachrichten über Fabriken und Manufakturen, 1736–1846.

**Stadtarchiv Celle (StA Ce): Best. 11 F Nr. 114:** Bau und Unterhaltung der Ohagenstraße, 1742–1929.

**StA Ce: Best, 23 E Nr. 13:** Verzeichnisse und Beschreibungen der auf der Neustadt vor dem Westcellertore befindlichen Häuser, auch Untersuchung, in welchem Jahre selbige angebaut und wieviel Freijahre ihnen gestattet, 1680-1732.

**StA Ce: Best. 23 E Nr. 15:** 1: „Verzeichnis derer Häuser, welche vor dem Westceller Thore zu Celle belegen sind“ 2. „Specificatio derer im Kirchspiel Neuenhäusen wohnenden Leute“, um 1755.

**StA Ce: Best. L 04 Nr. 759:** Verkauf der Gabainschen Hüte in fremde Länder, 1755.

**StA Ce: Best. N 08 Nr. 700:** „Abschrift der Rolla oder Verzeichnis der Stadt Celle smbtlicher Einwohner, angefangen und geschrieben von Rudolph Fricke, anno 1660.“ Fortgesetzt und möglichst vermehrt von Theodor Sprenger, 1894.

**StA Ce: Stammtafel der Familie Gabain**, Blatt 90-91.

**Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.**

---

<sup>1</sup> StACe 23 Nr. 11.

<sup>2</sup> NLA HStAH, Hann. 74 Celle Nr. 1008.

<sup>3</sup> BEULEKE 1960, S. 129. Zur Geschichte der Familie Gabain vgl. auch STULZ-HERRNSTADT 2002, S. 249ff.

<sup>4</sup> NLA HStAH, Hann. 74 Celle Nr. 1004 und StA Celle, L 4 Nr. 757.

- 
- <sup>5</sup> GABAIN 1929, S. 111.  
<sup>6</sup> TOLLIN 1893 (Halberstadt), S. 8.  
<sup>7</sup> Ev.-ref. Kirchengemeinde, Best. 3, ohne Signatur: Ueber das Haus No 90 an der Trift in Celle, ...“, 1863. Vgl. hierzu: GABAIN 2000, S. 62.  
<sup>8</sup> Dem Hof- und Feldtrompeter Lepper gehörte ferner das Grundstück Hannoversche Str. 1, auf dem mehrere Häuser standen (StA Ce, Best. 23 E Nr. 13, S. 242).  
<sup>9</sup> FLICK/MAEHNER/RÜSCH/STEINAU 2010, S. 130; MÖLLER/POLSTER 2003, S. 83 u. 175. Carl Credé-Hoerderer war ein Hugenottennachkomme (vgl. ANSULL 2019).  
<sup>10</sup> FLICK/MAEHNER/RÜSCH/STEINAU 2010, S. 127 u. 130.  
<sup>11</sup> Wilhelm Beuleke rechnet ihn zu den Hamelner Hugenotten (BEULEKE 1960, S. 65).  
<sup>12</sup> NLA HStAH, Hann. 74 Celle Nr. 1008.  
<sup>13</sup> Gleizette ist 1699 in Halberstadt und 1701 in Celle registriert (BEULEKE 1960, S. 133).  
<sup>14</sup> Dem Hutmacher Durafour, der später in der Woll- und Hutfabrik des M. Landré in Kassel arbeitete, wurde vorgeworfen, in Celle eine Frau missbraucht zu haben. (FLICK/MAEHNERT 1997, S. 65).  
<sup>15</sup> NLA HStAH, Hann. 74 Celle Nr. 1004, Geheime Räte an den Burgvoigt.  
<sup>16</sup> NLA HStAH, Hann. 74 Celle Nr. 1004, Schreiben vom 21.8.1743 und NLA HStAH, Hann. 74 Celle Nr. 1004 (8), Schreiben vom 10.10.1743.  
<sup>17</sup> FLICK/HACK/MAEHNERT 1994, S. 100.  
<sup>18</sup> A.a.O.  
<sup>19</sup> Statut und Stamm-Tafeln zur Isaac Gabain Familien-Stiftung [...]1902, Tafel 1.  
<sup>20</sup> TOLLIN 1893 (Celle), S. 48; FLICK/MAEHNERT 1997, S. 46.  
<sup>21</sup> Dort musste sie 1760 als Anwohnerin für „Steinpflastery“ 20 Reichstaler zahlen (StA Ce, Best. 11 F Nr. 114, S. 15V).  
<sup>22</sup> Statut und Stamm-Tafeln zur Isaac Gabain Familien-Stiftung [...] 1902, Tafel 1.  
<sup>23</sup> StA Ce, Best. 23 E Nr. 15, S. 4.  
<sup>24</sup> NLA HStAH, Hann. 74 Celle Nr. 1008 (13.7.1736). Zu den Lehrjungen mit Migrationshintergrund zählten Caspar Gabain, Johann Christoph Lafontaine (der Sohn des Hofmalers Georg Wilhelm Lafontaine) und Pinantée (?) (wohl kein Franzose).  
<sup>25</sup> StA Ce, Best. L 4 Nr. 759.  
<sup>26</sup> FLICK/HACK/MAEHNERT 1994, S. 100.  
<sup>27</sup> Vgl. Beschreibung der Borchmann'schen Karte (1766), Bomann-Museum.  
<sup>28</sup> Ev.-ref. Kirchengemeinde, Best. 3, ohne Signatur 1863. Vgl. hierzu: GABAIN 2000.  
<sup>29</sup> FLICK/HACK/MAEHNERT 1994, S. 102.  
<sup>30</sup> Das Folgende nach NLA HStAH, Hann. 74, Nr.1008.  
<sup>31</sup> FLICK/HACK/MAEHNERT 1994, S. 105f.  
<sup>32</sup> TOLLIN 1893 (Celle), S. 52.  
<sup>33</sup> LAMPE 1963, S. 484 (Ahnentafel 212).  
<sup>34</sup> GABAIN 2000, S. 63.  
<sup>35</sup> FLICK 1994, S. 129.  
<sup>36</sup> FLICK/MAEHNERT 1997, S. 69.  
<sup>37</sup> Quellen: StA Ce: Stammtafel der Familie Gabain; Genealogische Datenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.; GABAIN 1929, S. 107-149.  
<sup>38</sup> Vgl. ESTIENNE 1976.  
<sup>39</sup> Statut und Stamm-Tafeln zur Isaac Gabain Familien-Stiftung, Bremen 1902.

# Gekaperte Hugenottenbriefe der Hanauer Serruriers

von Jos Kaldenbach

## Einleitung

Kriege wurden nicht nur auf den Schlachtfeldern geführt und gewonnen. Die Zufuhr von Rohstoffen, Lebensmitteln und anderen notwendigen Utensilien sollte womöglich gestört werden, um die Moral des Feindes zu brechen. Eine Möglichkeit war die Sperrung von Häfen und Zufahrtstraßen. Ein Hilfsmittel dazu war, anders als bei illegalen Piraten, die Kaperfahrt: Die niederländischen Generalstaaten bzw. der Statthalter erteilten mehreren Kapitänen, die eine Kautions hinterlegt hatten, schriftlich mittels eines Kaperbriefes die Genehmigung, legal andere Schiffe entern zu dürfen, deren Ladung zu beschlagnahmen, die Besatzung mitzuführen, ein Teil der eigenen Regierung zu überlassen und einen satten Gewinn zu machen. Leider sind dabei in Holland wertlose Objekte wie Privatbriefe verloren gegangen. In Großbritannien ging man anders vor. Die dortigen Behörden haben das Kapern jahrhundertlang ebenfalls gestattet. Nur musste dieses Vorgehen nachher noch durch ein Urteil des *High Court of Admiralty* in London legalisiert werden.



*Ein Teil der gekaperten Briefe vom Vier-ten Englisch- Nieder-ländischen Krieg, HCA 30/371 National Archives Kew.*

Das erschien demokratischer, dauerte aber manchmal mehrere Jahre. Nur ein Bruchteil der Urteile fiel zugunsten der gekaperten feindlichen Schiffe aus, in Zweifelsfällen wurden das Schiff und die gesamte Ladung auch als „*fair prize*“ [angemessener Preis] genommen. Die Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen, die manchmal gegen eigene Kriegsgefangene in der Fremde ausgetauscht wurden, oder als Zwangsarbeiter eingesetzt. Die Beute wurde verkauft und der Erlös geteilt. Schätzungsweise fielen 4.000 niederländische Schiffe Kaperfahrten zum Opfer. Die vielen Briefe der Besatzung (selten die Handels- und Herkunftsbriefe, die wurden sofort über Bord gekippt, wenn eine Enterung drohte) wurden aufbewahrt. Sie wurden jahrhundertlang im Tower in London gelagert, bis sie im *Public Record Office* und ab 1990 in den im selben Gebäude gelegenen *National Archives* in Kew eine Bleibe fanden. Dort haben mehrere Forscher aus den Niederlanden die etwa 38.000 Briefe entdeckt und vereinzelt fotografiert. Der Journalist und Historiker Roelof van Gelder bekam schließlich ein Stipendium, um diese Briefe ein halbes Jahr lang in Kew zu studieren. Er veröffentlichte wöchentlich einen davon in seiner Zeitung NRC. Die Universität Leiden meldete Interesse an den Dokumenten an, um die bisher unbekannte Sprache des einfachen Volkes zu erforschen. Ein Zuschuss aus Brüssel machte es möglich, sie zu untersuchen.

### **Das Fazit:**

Frachtschiffe bildeten die Mehrheit der gekaperten Schiffe. Schiffe der Vereinigte Niederländische Ostindien-Kompanie (VOC, 20 %) bzw. Niederländisch Westindien-Kompanie (WIC, 62 %) bildeten einen Großteil der gekaperten niederländischen Schiffe. Fischer- und Walfängerschiffe stellten den Rest. Erstere Gesellschaft war im 17. Jahrhundert die reichste der Welt und zog von 1602 bis 1802 auch fast 500.000 Deutsche nach Niederländisch-Indien (heute Indonesien). Besonders Schiffe, die nach und von Amerika segelten, wurden von der WIC gekapert, ein historisches Glück im Unglück. Geschäftsbriefe bilden 60 %, Privatbriefe 40 % der Ausbeute. Darunter befinden sich auch ältere Schreiben, denn Verliebte nahmen oft alte Korrespondenz mit an Bord. Andere Privatbriefe aus Friedenszeiten wurden kaum aufbewahrt, nur wenige Adels- und Hofarchive enthalten sie noch.

Die Unterteilung: Aus dem zweiten und Dritten Englisch-Niederländischen Krieg (1665-1674) stammen 12 %, aus dem vierten Englisch-Niederländischen Krieg (1780-1784) 46 % und aus der Franzosenzeit 34 %. Aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs (1701-1714) und des Österreichischen Erbfolgekriegs (1756-1763) stammen die restlichen Briefe.

Dass so viele „einfache“ Niederländer lesen und schreiben konnten, erstaunte früher viele ausländische Besucher. Die Politik der evangelischen Kirche in den Niederlanden war, dass möglichst viele Kinder die Bibel lesen sollten. Roelof van Gelder veröffentlichte 2008 sein Resultat: „*Zeepost. Nooit bezorgde* [niemals zugestellte] *brieven uit de 17de en 18de eeuw*“ [Jahrhundert] beim Verlag Olympus. Danach folgte eine Serie ‚*Sailing Letters*‘. Auch unter [www.gekaaptebrieven.nl](http://www.gekaaptebrieven.nl) sind rund 50 seiner Briefe dokumentiert.

## Ein Beispiel

Ich übersetzte und ergänzte einen Privatbrief aus Kanton (China) von **Louis Serrurier** an seine Nichte **Esther** in Amsterdam, der 1777 von der Reede von Middelburg für die Kammer Zeeland auf der *De Zeeuw* von der VOC (Vereinigte Niederländische Ostindien-Kompanie) über das Kap der Guten Hoffnung nach Asien (Batavia und Kanton) abgefahren war.

Die Hugenottenfamilie Serrurier (aus Valenciennes?) war nach der Widerrufung des Ediktes von Nantes (1685) aus Frankreich nach Hanau geflüchtet. Dort wurden u.a. Johan Peter am 6. Januar 1735 und der Bruder Johan, Sohn von Louis, geboren. Jan Isaac wurde 1780 Vormund von C. Warner und 1805 in Utrecht Erbe von Maria Serrurier.

Von Hanau wanderte der Pfarrer Ludovicus/Louis Serrurier Anfang des 18. Jahrhunderts in die Niederlande aus. Drei seiner Söhne und zwei Enkel wurden ebenfalls Pfarrer, einer, Johan, heiratete in Kapstadt am Kap der Guten Hoffnung Catharina Kretz. Sie bekamen neun Kinder, von denen der älteste, Louis, geboren 1758, den zuvor erwähnten Brief verfasste. In der Serie *Suid-Afrikaanse Geslagregister* sind die Familienmitglieder auch zu finden.

Louis fuhr am 19. Oktober 1777 bei der VOC zum vierten Mal auf See, diesmal auf der *De Zeeuw* als Assistent-Super-Carga (Kaufmann). Er wurde für 40 Gulden im Monat engagiert, von denen er sofort, wie alle anderen Besatzungsmitglieder, zwei Monatssolde in Hände bekam. Sein Soldbuch mit der Nummer 13224-110 weist auf, dass er kein Vermächtnis gemacht hat, aber zwei Kisten Wein von 20:10:-- Gulden mitnahm, und schon ein Guthaben von 179:10:-- Gulden besaß. Sein Bevollmächtigter war Dionisius Armand. Hinzu kamen am 12. August 1779 noch 450:3:5 Gulden, am 24. August 1780 594:13:4 Gulden, am 17. April 1782 5128:12:-- Gulden. Jan Lugte unterschrieb sechsmal diese Zahlungen: am 9. September 1782 1167:13:5 Gulden, am 7. August 1783 2760,= Gulden, am 7. Juni 1777 1777,= Gulden am 31. Juli 1784 1800,= Gulden, am 6. Juni 1785 3000,= Gulden, was zu einem stattlichen Vermögen von 16677:11:14 Gulden führte, als er 1790 zurückkehrte.

Da er schon ein Guthaben hatte, forschte ich nach, ob er bereits frühere VOC-Reisen durchgeführt hatte. Drei ließen sich ausfindig machen:

Louis, Buchhalter vom Kap, reiste am 21. September 1767 auf der *Woestduin* ab, verdiente 40 Gulden im Monat, reiste am 27. März 1768 vom Kap weiter und kam am 7. Juli in Batavia an. Am 20. April 1768 wurden 280 Gulden Guthaben eingetragen, am 6. Juli 1770 963:11:11 Gulden per Ordre des Edlen van der Poll, bezahlt an Swaan & Swart, mit Bürgschaft des J.H. Klijn; am 21. August 1771 wurden ihm 757:6:10 Gulden ausgezahlt, und am 6. Juli 1770 1720:18:5 Gulden, was zu einem Vermögen von 6495:3:-- Gulden führte, als er am 17. Dezember 1770 die Rückreise auf der *Prinses van Oranje* antrat. Mit so viel Geld war er in der Lage, sich in Amsterdam oder Hanau ein Haus zu kaufen!

Seine zweite Reise begann am 7./ 18. November 1771, die Wartezeiten auf Texel wurden nicht ausgezahlt, da kehrte er auf der *Honkoop* wieder zurück zum Kap, mit vier Kellern Wein von 16,= Gulden. Am 21. Juni 1772 verdiente er 520,= Gulden, in Batavia, Credit 334:5:1 Gulden, mehrere Monate fuhr er auf der *Velthoven*, was 240,= Gulden einbrachte. 1733 segelte er auf der *Bot* wieder nach Holland, wobei er ein Guthaben von 653:6:10 Gulden gesammelt hatte, aber kein Reisegeld erhielt, 1398:4:15 Gulden war sein Saldo.



*Historische Darstellung von Kanton, handkolorierter Stich aus: Johan Nieuhof, Het gezantschap der Neêrlandtsche Oost-Indische Compagnie, aan den grooten Tartarischen Cham, den tegenwoordigen Keizer van China (Amsterdam, 1665).*

Seine dritte Reise begann am 8. Dezember 1773 auf der *Ceres*, ebenfalls für 40,= Gulden im Monat, am 1. Juli 1774 hatte er ein Guthaben von 374:5:-- Gulden und 560.= Gulden, 170:13:5 Gulden, 960,= Gulden nach drei Monaten in Kanton. Am 2. August 1775 784:18:5 Gulden, die Schöffen Elias, Joan Christoffel Steeger und Jan Gerbrandsz. van der Hart, letzterer unterschrieb es. Im August 1776 erfolgte die Rückkehr auf der *Europa* für die Kammer Zeeland, und zwar ohne Reisegeld. Am 29. Oktober 1776 wurden ihm 2600:18:5 Gulden und 1816,- Gulden ausgezahlt. Am 28. September 1773 waren ihm bereits 1398:4:15 Gulden ausgezahlt worden, was er mit einer Unterschrift bestätigte. Seine vierte und letzte Reise ist oben erwähnt. Am 23. November 1776 suchte er den Amsterdamer Notar Cornelis van Homrigh wegen seiner Schuld bei Simon Sander in Höhe von 12.000,= Gulden auf. Musste er diese abtrotzen? Er hatte Glück: Zwei Drittel aller VOC-Bediensteten kamen nicht wieder.

Die VOC besaß in China eine Faktorei (Niederlassung) außerhalb der Mauern Kantons, am Perlfluss, etwa 100 Kilometer landeinwärts gelegen. Sie bestand aus einem Kontor mit Veranda und einigen Lagerhäusern.

Dort arbeiteten ungefähr 40 Personen, die nur isoliert und eintönig leben konnten, zumal der Besuch in Kanton Europäern untersagt war. Die wichtigsten Handelsprodukte waren Tee, Porzellan (oft *Chine de commande*, also bestellte Verzierungen), Rohseide und andere chinesische Stoffe. Zu Serruriers Zeiten fuhren jährlich vier Ostindienfahrer nach Holland.

Diesmal hatte Serrurier jedoch Pech, denn die Konkurrenz mit den Engländern im vierten Englisch-Niederländischen Krieg war hart und risikoreich. Ein glückliches Leben durch hohe Profite war nicht mehr zu erwarten. Jahrelang sollte der Handel infolge der Auseinandersetzungen darniederliegen, was er jedoch noch nicht ahnen konnte. Eine Freude und ein Trost waren ihm die Korrespondenz mit seiner 17-jährigen Kusine Louise, der Tochter seines Bruders Johannes Peter.

Einer der Briefe ging mit auf die *De Parel*, die am 15. Januar 1781 zusammen mit drei weiteren Schiffen aus Kanton abfuhr. Im Juli 1781 brachten die Briten alle vier in der Saldanha-Bai nördlich von Kapstadt auf, eines ging durch Brand verloren. Denn ein VOC-Schiff sollte nicht in die Hände eines Feindes fallen. Das gelang jedoch nicht immer. Es hätte also noch schlimmer für uns Historiker ausgehen können, wenn dort nichts mehr zu finden gewesen wäre! Nun war dieser Brief jedenfalls sichergestellt. Der übersetzte Wortlaut des niederländischen Originals HCA 30/336 lautet:

„Kanton, 20. Dezember  
1780

*Meine werte und liebe Kusine,*

*es ist wahrlich nicht meine Schuld, dass Du keine Briefe von mir bekommst, kann ich es denn ändern dass die wüste See die Schiffe nicht erhalten in Holland ankommen lässt? Wahrscheinlich wird das dem Schiff passiert sein, dem ich voriges Jahr einen mächtig langen Brief unter der Adresse Deines Bruders [Daniel] mitgegeben habe. Patience, par force [Geduld, höhere Gewalt], etwas anderes ist ja nicht möglich. Es hat mir voriges Jahr richtig leidgetan zu erfahren, dass Großmutter [Esther Vis, geboren 1695, verheiratet mit Ludovicus Serrurier] gestorben ist.*

*Die Familie wird ja durch den Sterbefall einen richtigen Schlag erlitten haben. Diese gute Frau, ach, es war ja eine so gute Frau! Ich habe da öfters zu Mittag gegessen, viel schmackhafter, als ich es jemals in diesem widerlichen Kanton bekomme. Ich würde staunen, wenn Großvater (Louis) sich nicht wieder nach einer anderen Gattin umsieht. Sollte ich einmal das Alter dieses Mannes erreichen und dessen Lebensgesundheit, welche seinem Edelmuth eigen ist, dann würde ich wahrlich nicht unterlassen, mich wieder zu verheiraten, denn es wird sein Leben bestimmt verlängern. Und überdies sind die winterlichen Nächte in Holland erstaunlich kalt.*

*Du teilst mir mit, dass Catootje van Kronenburg geheiratet hat. Hätte ich nur die Gelegenheit gehabt, dieses Mädel zu bekommen, ich hätte schon ein paar blaue Schienbeine [Mühe] daran gewagt. Ich glaube, dass ich mich an ein Leben als Rentner hätte gewöhnen können, als Herr van der Hoop. Ich glaube nicht, dass ich je dran sein werde, dieses Engagement einzugehen, denn die Chinesinnen gefallen mir nicht und wenn ich wieder nach Holland komme, um da zu bleiben, werde ich bestimmt nicht nur grau sein, denn das bin ich jetzt auch schon, sondern auch am ganzen Körper zittern. Und dann ist's auch am besten, das Heiraten zu unterlassen.*

*Aber pfui, Louischen, wagst Du mir vorzuwerfen dass ich noch keine Ahnung habe, welche Achtung ich der schönen Vere schuldig bin? Und da nennst Du das Beispiel der Frau van der Velde. Pfui, sage ich nochmals, das nenne ich erst recht diffamieren. Eigenlob stinkt, sagt man. Aber ich kann doch von mir selber bezeugen, dass man mich zum Vorbild nehmen darf bezüglich der Ehrfurcht gegenüber Frauen. Es stimmt schon, ich bin etwas allzu bescheiden und beschämt, wenn ich bei Damen bin, aber das ist mein Charakter und wer kann den ändern? Du hast mich also mit diesen Gedanken benachtheiligt und ich hoffe, dass Du diesem in einem nächsten Brief selber widersprechen wirst. Denn Du kennst mich ja & weißt also dass ich in dieser Hinsicht gar nicht zu blamieren bin.*

*Mittlerweile bitte ich Frau van der Velde, Grüße von mir zu bestellen, und sie schuldet mir noch ein fröhliches Mittagessen bei ihrer Edelen. Ich erinnere mich noch sehr lebhaft an das letzte Mittagessen, das wir dort gehabt haben. Aber mein poetischer Geist ist ein für alle Mal verschwunden. Du, ich glaube nicht wieder imstande zu sein, nachts um zwölf Uhr gute Verse zu machen.*

*Ist der Proponent [Predigtsamtkandidat] M. Delo wirklich nach Paris gegangen um Stumme sprechen zu lehren? [in der Institution Nationale des Sourds- Muets von Charles-Michel de l'Épée/ l'Abbé]. Ich habe in den französischen Zeitungen etwas über diese neue Kunst gelesen. Aber ich würde unserem Freund Delo zuerst raten, bevor er dazu übergeht, andere zu kritisieren, sich selber ein wenig zu kurieren vom Stottern während der Predigten. Ich habe den guten Mann einmal predigen gehört, aber ich muss sagen, dass es jämmerlich war.*

*Meine liebe Kusine, mein einsamer hiesiger Aufenthalt gibt mir oft Gelegenheit, an Holland zu denken. Ich gerate in diesem widerlichen China ans Philosophieren, was sonst mein Temperament nicht mit sich bringt.*

*Wäre es nicht so, dass mein Beruf mir viel Arbeit verschafft, würde ich allzu übellaunig werden. Wenn ich eine Chance hätte, mich von dieser unangenehmen Umgebung zu verabschieden, würde ich keinen Augenblick zögern. Aber die Fortüne will mir vorläufig nicht dienlich genug sein, diesen Ort bald und für immer zu verlassen. Mir wäre es ein großes Vergnügen, wenn Du mir künftig weiterhin reichliche Neuigkeiten schreiben würdest. Denn es sind die angenehmsten Stunden, um nach Verlauf eines Jahres Nachrichten aus Europa zu erhalten. Außerdem wage ich mir von einer so guten Schreiberin wie Dir vieles zu versprechen. Ich glaube, ich sehe Dich noch vor dem kleinen, grünen Schreibpult sitzen. Mach's gut, liebe Kusine, genieße immer alles, was Dir das Leben angenehm machen kann. Ich bitte Dich, mein freundliches Kompliment meiner werten Kusine, Deiner Schwester Mietje [geb. Kapstadt 1767 als Maria Jacoba] auszusprechen. Ich empfehle mich als Dein günstiges Andenken & Deine Freundschaft und versichere Dir, Edelen, von der Hochachtung, womit ich bin,*

*meine werte & liebe Nichte,*

*Dein edler, untertäniger Diener und attachierter [zugehöriger] Cousin*

*L. Serrurier“*

Unter den auf anderen Schiffen eroberten Kaperbriefen in London lagern beim HCA 30/735/23 und 24 noch 47 Geschäftsbriefe von Louis, u.a. Schuldscheine, Kopien von Notariatsurkunden, Lohnzettel, Rechnungen, usw.: Memorie betreffs der Güter die unter [Kapitän] Dirk Cornelisz Plokker

gegangen sind, u.a. Porzellan für den Kap. Geschehen Kanton 7. Januar 1781; Brief an Cornelis van der Oudemolen zu Amsterdam vom 10. Januar 1781, einer vom 1. Januar 1775 an Scheringa, einen vom 1. Januar 1780 an J.G. Ernst und einen geleerten Briefumschlag an H.C. Serrurier zu Amsterdam. Das war wohl der Adressat.

Louis' Lage verbesserte sich in den folgenden Jahren zum Glück merklich. Er stieg zum Supercarga (Oberkaufmann) auf und ab 1782 stiegen seine Einnahmen – Sold, Prämien und seine Prozente der verschifften Ladungen – beträchtlich. Der Krieg war seit 1784 wieder vorbei. Vor dem Amsterdamer Notar Cornelis van Homrigh erschien am 5. September 1787 der Bruder Daniel Serrurier, hiesiger Kaufmann, Bevollmächtigter von „*Louis, der am 16.11.1783 in Kanton eine Prokura von der Witwe von Joan Christoffel Steeger, Anna Gosina Kreijnsing, unterschrieben hatte*“. Steeger war auch einer der Verwalter von Louis' Geschäften in Kanton, neben Jan Gerbransz van der Hart. Diese Prokura war vom dasigen Sekretär Jan Jacob Idemansen ausgestellt und unterschrieben worden, sie wurde jetzt vorgezeigt. Louis nannte er „*Supercarga der VOC im direkten Chinaschen Handel und Generalbevollmächtigter der Witwe Steeger, der am 24.9.1787 ausfahren sollte im Dienste der Kammer Zeeland der VOC und auf der ‚De Zeeuw‘. Für seine Erbschaftsverwaltung erhielt er an dem Tage von der Witwe 1450:10:-- Gulden, welche Daniel einkassierte*“.

Bis 1791 wurden insgesamt 63.478 Gulden auf sein Konto überwiesen. Er konnte in Rente gehen.

Aber nicht nur dieser Louis kam als einer der fast 500.000 Deutschen mit der VOC nach Indien und Holland. Weitere sind im Internet zu finden:

**1. auch Josephus Serrurier** (1663-1742) und Philippus Serrurier, Philosoph, Physiker, Mathematiker, Mediziner, Botaniker, Rektor der Universität Utrecht.

**2. Louis' Bruder Johan Peter Serrurier**, Vater von Louise, geboren in Hannau 6. Januar 1735, gest. Kapstadt, 3. Februar 1819, kam als evangelischer Pfarrer (Großverdiener an Bord neben dem Kapitän), am 16. November 1759 auf das Schiff *Lapienenburg* von der Reede von Texel auf hohe See. Er verdiente 45,= Gulden im Monat, durfte auch eine prall gefüllte Schiffskiste von 9:15:-- Gulden und fünf Keller Wein von 16:15 Gulden mitnehmen. Schon 1760 hatte er ein Guthaben von 198:10:-- Gulden und verdiente fast jährlich noch 405,= Gulden, 648:10:-- Gulden, 1080,= Gulden, 1080,= Gulden, 1172,= Gulden, 1320,= Gulden, und 1320 Gulden. Das führte bei seinem Ableben am Kap am 31. August 1793 zu einem Vermögen von f. 8781:3:5 Gulden. Die Familie erhielt diese Gelder manchmal mit großer Verspätung, da man genau nachweisen musste, dass man Erbe war.

**3. Jacob Serrurier**, Assistent in Diensten der VOC, kam am 28. Dezember 1775 zum öffentlichen Notar Leendert Rolff, von der Edlen Hohen Regierung von Niederländisch Indien zugelassen mit Sitz in Batavia, in Anwesenheit zweier Zeugen, um sein Testament zu machen. Zum Vollstrecker war der Edle Pieter Aneas de Win, Kommissar der kleinen Gerichtsfälle, ernannt. Universalerbe wurde sein Vater Jan Serrurier am Kap der Guten Hoffnung, ehemaliger Hauptmann der dortigen Bürgerschaft, oder dessen Erben.

**4. Jan Jacob Serrurier** fuhr am 3. September 1781 von Batavia mit sehr wichtigen Depeschen ab.

**5. Philip Jacob Serrurier** wurde 1794 Oberkaufmann und Independent [unabhängiger] Fiscaal vom Kap der Guten Hoffnung, starb aber bereits 1795.

**6. Louis, Wendelina, Daniel, Jacoba Maria, Wilhelmina und Louisa Serrurier** wurden am 28. Februar 1792 als Erben von je 1000,- Gulden vom Notar Cornelis van Homrigh genannt und ausgezahlt. Erblasserin war die reiche Jungfrau Hermina Johanna van der Marct, die am 7. April 1780 ihr Testament gemacht hatte.

**7.** Im Januar 1798 beantragte **J.F. Serrurier** in Batavia einen neuen Pass.

**8. Louis und Margaretha Serrurier-de Leeuw** waren am 2. April 1790 Paten bei der Taufe durch Pfarrer Serrurier von Johanna Jacoba, Tochter von Jan Jacob Serrurier und Johanna Tichelhoff.

Die Witwe Überfeldt und Serrurier beantragten in Batavia am 25. September und im Oktober 1797 eine Einfuhrgenehmigung von Zimt.

**9. Jacob Friedrich Serrurier** schrieb 1805 den ersten Band seines ‚Fruitkundig Woordenboek‘ [Obstkundliches Wörterbuch].

**10.** Dutzende Pfarrer und Militärpersonen **Serrurier** kamen in ganz Holland vor, Schwerpunkte waren Leiden und Amsterdam.

**11. Louis Serrurier** (1844-1916) lebte an der Nobelstraße Herengracht 563 und Vondelstraat in Amsterdam, er wurde dort Beigeordneter. Nach ihm benannt ist die Wethouder Serrurierstraat. Er hat 1911 den Kronorden – Niveau Offizier – von der Regierung Frankreichs und Belgiens erhalten. Viele Namensvetter leben noch in den Niederlanden.

Also eine bemerkenswerte Familie! Auch [www.google.nl](http://www.google.nl) zeigt das unter Stamboom Serrurier, mit einer alten Radierung von Pfarrer Daniel S. In alten Zeitungen [www.delpher.nl](http://www.delpher.nl) kommen 13.316 Treffer vor, in [www.openarch.nl](http://www.openarch.nl) 1073 mal Serrurier und 41 mal Serurier, in [www.wiewaswie.nl](http://www.wiewaswie.nl) 1319 mal Serrurier und 38 mal Serurier, in [www.hetutrechtsarchief.nl](http://www.hetutrechtsarchief.nl) viele, und in [www.stadsarchiefamsterdam.nl](http://www.stadsarchiefamsterdam.nl) 556 Treffer.

## Gottes Traurigkeit Wie der Pasteur der Berliner Hugenottengemeinde über die Pandemie 1831 predigte

von Karl Friedrich Ulrichs

Von 1810 bis zu seinem Tod 1846 war Franz Theremin Pasteur der Französischen Kirche zu Berlin (siehe Abbildung rechts). Über ihn gibt es viel zu berichten: Dass er die Titel eines Dom- und Hofpredigers erhielt, Oberkonsistorialrat war und Ehrendoktor und Professor, ist dabei noch einigermaßen langweilig. Interessanter ist: Theremin beschäftigte sich neben dem Pfarramt mit Rhetorik und Literatur, verkehrte in Berlins literarischen Kreisen, gehörte einem der schönggeistigen Salons an, hatte mit der Salonière eine Affäre. Früh verwitwet, war er alleinerziehender Vater und lebte in ständiger Angst zu erblinden. Und er war weithin bekannt für seine Predigten, die er in mehreren dicken Bänden veröffentlichte. Sein Bestseller waren die „Abendstunden“, eine Sammlung von erbaulichen Gedichten.



*Franz Theremin*

Als Berlin 1831 von einer Cholera-Pandemie heimgesucht wurde, kam er darauf auch in seinen Predigten zu sprechen. Eine dieser Predigten soll hier kurz vorgestellt werden. Er hielt sie am 4. September 1831 zu Beginn der Pandemie. Die Predigten finden sich in seinem Predigtband *Zeugnisse von Christo in einer bewegten Zeit* (Berlin 1832; der digitalisierte Band ist im Internet, etwa über einen Link im Wikipedia-Artikel zu Theremin, leicht einzusehen). Wie also verstand der Pasteur die Krankheitswelle, wie brachte er diese „Heimsuchung“ mit dem Glauben zusammen? Ich lese theologische Gedanken, die wir heute als schwierig und problematisch empfinden, sehe aber auch nicht ohne Respekt das intellektuelle und seelsorgliche Bemühen, die erlebte Katastrophe und den Glauben zusammenzubringen.

*„Das Uebel und dessen Heilung“* – unter dieser Überschrift predigt Theremin nach dem schon lange befürchteten Ausbruch der Cholera in Berlin über Jesaja 40,6+8. Als kämen schon Angela Merkel und Christian Drosten vor, befindet der Pasteur: *„Wir können nur die Maßregeln loben, welche die Obrigkeit anordnet, die Vorschriften, welche sorgsame Aerzte ertheilen.“* Er möchte zeigen, *„daß alles Uebel aus der Natur des Menschen durch seine eigene Schuld entspringt“* und *„daß alles Uebel durch Gottes Wort und durch seine Gnade geheilt werden kann“*.

Mit dem physischen Leben ist auch alles Lebensglück vergänglich; das ist so, denn *„Gott bildet immer nach dem Innern das Äußere“*. Weil das *„Innere“* der Menschen, ihr Denken und Wollen und ihre Beziehung zu Gott, schlecht (*„verderbt“*) ist, verhält es sich im *„Äußeren“* ebenso: Unser Leben ist *„vergänglich“*. Als biblisch orientierter Theologe und als Literat der Romantik sagt Theremin es so: *„Das große Räthsel des Todes, das traurige Geheimniß der brechenden Augen, des stille stehenden Herzens, der erkaltenden Glieder, – es wird uns gelöst durch das Wort der Schrift: Der Tod ist der Sünde Sold.“* Der allgemeinen Misere der Menschen entspricht die Vergänglichkeit in unseren individuellen Lebensläufen: Nichts bleibt, weil jede/r durch die Sünde *„verderbt“* ist. Auch Theremins eigenes Schicksal als Witwer klingt an: *„Man geht noch eine Zeitlang einsam umher, bis man selber zu Grabe getragen wird.“*

Mit der Pandemie wolle Gott die Menschen auf ihre Vergänglichkeit hinweisen: *„Alles Fleisch ist Gras!“* (Jesaja 40,6) Menschliches Leben ist endlich – *„mächtig ertönte diese Lehre aus dem Munde des Propheten; mächtig wird sie uns verkündet durch die täglichen Opfer, die im gewöhnlichen Laufe der Dinge dem Tode fallen; noch mächtiger durch diese Krankheit, die so unerwartet ergreift, in so kurzer Zeit hinwegrafft [...] Seht einmal recht deutlich, was wir Menschen sind, seht unsere Natur in ihrer ganzen Schwäche, und ich muß hinzusetzen, in ihrer ganzen Verderbtheit.“* Die damalige Pandemie sei als Folge der Sünde zu verstehen: *„Es lastet jetzt auf den Menschen die Schuld einer schnöden und schreienden Undankbarkeit gegen Gott.“* An der allgemeinen Gottesvergessenheit der damaligen urbanen Gesellschaft haben auch die Christ/innen teil, darum *„beugen wir uns tief in dem Gefühle unserer Schuld, und sprechen: Wir leiden nur, was wir verdienen.“*

Aber in dieser Katastrophe und Glaubenskrise gebe es eine Heilung und Rettung: Gottes Wort und Gnade, etwas konkreter: Gottes Gebot und Jesus. Der Mensch *„erkennt seine ganze Verderbtheit, er verzichtet auf Rettung durch eigene Kraft; und kaum hat er dies gethan, so sieht und fühlt er sich vollständig gerettet für Zeit und Ewigkeit“*. In der akademischen Rede-weise der Romantik spricht Theremin von *„Gefühl“* und *„Bewusstsein“*, wenn er über unsere Wahrnehmung von Welt und Leben und auch unse-

ren Glauben nachdenkt. *„Das Wort, das er in sich aufgenommen hat, wird in ihm ein göttlicher Keim, und bewirkt die Geburt des neuen Menschen, der nach dem Vorbilde Jesu gestaltet ist. Gefühle fangen an sich in ihm zu regen, die das Bewußtseyn ihrer eigenen Unvergänglichkeit mit sich führen; denn es sind Gefühle einer Liebe zu dem Herrn, welche niemals aufhören wird, Gefühle der Hingebung in seinen Willen“.* So verwandelt sich für die Glaubenden die geplagte Welt: *„Diese Verluste, diese Schmerzen, die sonst nur als Strafe der Sünde erschienen, erscheinen jetzt als mannigfaltige Mittel, angewendet von der erfindungsreichen göttlichen Gnade, um den Sinn von der Erde abzulösen und ihn auf Gott hinzuwenden.“* *„So wird dem Einzelnen geholfen, indem durch das Wort Gottes das innere Uebel geheilt, das äußere Uebel gemildert und ihm zum Heil gewendet wird.“*

Apologetisch, d.h. zur Verteidigung des christlichen Glaubens und der Kirchen, fordert er, dass diejenigen, die das menschliche Leben ohne Gott verstehen wollen, nun in der Pandemie Kranke und Trauernde trösten. Der Glaube nämlich könne das. *„Zeiten der Noth sind [...] immer Zeiten der Erweckung gewesen.“* Und entsprechend ruft Theremin am Ende zu Glauben (*„Laßt uns Christo die schuldige Ehre zollen!“*) und erneuerter Lebensführung auf. Dabei berührt mich inmitten diesen heute so kaum noch möglichen Aussagen über Gottes Strafe sein Gedanke von der Traurigkeit Gottes: *„Wehret nicht der göttlichen Traurigkeit, die jetzt in unsere Herzen dringt und die wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut.“*

Eine Pandemie erfordere eine besondere kirchliche Rede (auch dies ist in Corona-Zeiten vor allem von konservativer Seite eingefordert worden): *„Jetzt sey jede Predigt, die wir halten, eine Bußpredigt, jeder Sonntag, jeder Tag in der Woche ein Bußtag.“* Das soll auch dazu dienen, dass nach der Pandemie nicht alles so weitergeht wie vorher– das wird ja auch aktuell wiederholt gefordert. Heute wird allerdings mit ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Diagnosen begründet, was der Prediger des 19. Jahrhunderts mit den Glaubensgedanken von Buße, Rechtfertigung und Heiligung erklärt. So wie Theremin können wir heute nicht mehr predigen, aber dass er in schwerer Zeit vom Glauben her öffentlich redete, kann man wertschätzen.

(Leicht verändert aus: Die Hugenottenkirche, 73. Jahrgang, September 2020, Nr. 9, S. 59f.)

Die drei Websites der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

[www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de)

[www.hugenottenbibliothek.de](http://www.hugenottenbibliothek.de)

[www.hugenottenmuseum.de](http://www.hugenottenmuseum.de)

# Eröffnungsrede zur Ausstellung „Auf der Flucht“\*

von Daniel Röthlisberger



**Auf der Flucht**  
Frauen und Migration

Weltweit sind die Hälfte aller Flüchtlinge Mädchen und Frauen, rund 45 Millionen. Mädchen und Frauen, die ihre Heimat verlassen müssen, erleben oft Gewalt und Diskriminierung.

**Die Ausstellung „Auf der Flucht: Frauen und Migration“** präsentiert das Werk von neuen Fotograf\*innen. Die Bilder dokumentieren das Leben der Frauen in ihrer Heimat, auf der Flucht und im Asyl.

Flucht, Vertreibung und Asyl sind heute Themen in unserer alltäglichen Diskussion. Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir ihnen wieder genau hinschauen, was Geflüchtete erleben, bevor sie hier ankommen. Diese Ausstellung macht das möglich. Sie erzählen vom Alltag in den Flüchtlingslagern und von der schwierigen Suche nach einer neuen Heimat.

Sie sind eingeladen die Ausstellung zu besuchen.

**Termine, Vorträge und Filme zur Ausstellung:**

| Tag      | Termin      | Uhrzeit   | Thema                                                          |
|----------|-------------|-----------|----------------------------------------------------------------|
| Montag   | 05. Oktober | 17:00 Uhr | Eröffnung                                                      |
| Dienstag | 06. Oktober | 18:00 Uhr | Film: „Phant in Ungarn“                                        |
| Mittwoch | 13. Oktober | 18:00 Uhr | Film: „Anat – eine syrische Flüchtlingsfamilie in Deutschland“ |
| Dienstag | 20. Oktober | 18:00 Uhr | Film: „Nichter des Aufstiegs“                                  |
| Mittwoch | 21. Oktober | 17:00 Uhr | Filmreihe mit Begleitung                                       |

Fotografische Ausstellung im Wasserschloss Glatt, 72172 Sulz am Neckar  
Montag 05. Oktober 2020 bis 21. Oktober 2020 täglich geöffnet von 10 - 18 Uhr, Sonntags frei

Logo Wasserschloss Glatt | Logo Wasserschloss Glatt | Logo Wasserschloss Glatt | Logo Wasserschloss Glatt | Logo Wasserschloss Glatt

Wir schreiben das Jahr 1687. Auf der Aare, dem größten Nebenfluss des Rheins, sind zwei Schiffskähne unterwegs. Aneinandergebunden. Plötzlich fährt einer der Kähne auf einen Baum im Wasser auf. Beide Boote sinken. 111 Passagiere sterben. 26 Personen überleben. Es sind Hugenotten. Evangelische Glaubensflüchtlinge aus Frankreich, auf dem Weg in eine neue Heimat.

*„Haben wir nicht genug eigene Bedürftige zu versorgen?“ „Die Fremden machen sich bei uns breit und werden unsere Söhne und Töchter heiraten – wollen wir das?“ „Wenn es ihnen hier nicht gefällt, sollen sie doch wieder dahin [wörtlich:*

nach Montpellier] zurückgehen, wo sie herkommen!“ So und ähnlich wird schon vor 300 Jahren in manchen Medien Stimmung gemacht gegen Flüchtlinge. In Berlin ist phasenweise jeder fünfte Einwohner ein Hugenotte. In den Kirchen und an Haustüren werden Sonder-Opfer für Flüchtlinge erbeten.

Auch die Markgrafschaft Baden-Durlach und das Herzogtum Württemberg nehmen nach anfänglichem Zögern eine stattliche Anzahl Hugenotten und Waldenser auf. Neben humanitären Gründen spielen auch wirtschaftliche

\* Das vorliegende Referat wurde anlässlich der Ausstellung „Auf der Flucht: Frauen und Migration“ gehalten, die vom 5. bis 21. Oktober 2020 im Wasserschloss Glatt gastierte. Pfarrer Daniel Röthlisberger hielt die Eröffnungsrede in der Funktion als Diakoniepfarrer für den Evangelischen Kirchenbezirk Sulz am Neckar.

Motive eine Rolle. Karlsruhe, Stuttgart, Ludwigsburg, Cannstatt, Friedrichstal, Leonberg, Maulbronn, Kleinvillars, Pinach, Serres, Perouse – alles Orte und Städte „im Ländle“, in denen besagte Flüchtlinge Aufnahme finden. Andere (waldensische) Schutzsuchende werden lange herumgereicht: Niemand will sie haben. Ein Graf in Hessen beendet schließlich das Trauerspiel und siedelt sie bei sich an: Die Orte tragen bis heute die bezeichnenden Namen Gewissenruh und Gottstreu (= Gott ist treu).

Viele hugenottische Flüchtlinge waren damals hoch traumatisiert: Teilweise gezwungen, von einem Tag auf den anderen und beinahe ohne Hab und Gut zu fliehen: Weil Soldaten anrücken, die den Auftrag zur Zwangsbekehrung haben und hierfür ihre Opfer foltern und vergewaltigen.

Die Flucht dauert oft über Wochen und Monate. Ständig in Gefahr, verhaftet zu werden. Frauen müssen teils ihre Männer, Männer teils ihre Frauen zurücklassen. Kinder werden von den Eltern vorausgeschickt, teils sogar Fremden anvertraut: Wenigstens die Kinder sollen sich retten. Unterwegs Hunger, Kälte, Krankheiten. Schlepper, die Flüchtlinge zur Grenze bringen, kurz vor dem Grenzübertritt an die Behörden verraten und doppelt abkassieren. So vor 300 Jahren mitten in Europa. Und so heute in einer globalisierten Welt vor unserer Haustür. Wenig Neues unter der Sonne. Und es wird mit Sicherheit über Generationen hinweg so weitergehen.

Hugenotten und Waldenser. Der evangelische Dekan von Sulz, Ulrich Valion, stammt von solchen Glaubensflüchtlingen ab. Ein Nachkomme von Glaubensflüchtlingen bin auch ich. Viele andere Deutsche sind es ebenso, ohne es zu wissen. Selbst Stephan Balliet, der juden- und fremdenfeindliche Attentäter, der vor einem Jahr in Halle ein großes Blutbad anrichten wollte, hat hugenottische Flüchtlingsvorfahren.

Werte Damen und Herren, lieber Herr Widmann! Und jetzt die Foto-Ausstellung „Auf der Flucht. Frauen und Migration“. Organisiert von der Diakonie des Evangelischen Kirchenbezirks Sulz in Kooperation mit dem Diakonischen Werk Württemberg und der Ortsverwaltung Glatt. Dass der Fokus hier auf Frauen, vor allem auf Müttern mit ihren Kindern, auf Schwangeren und jungen Mädchen – und damit auf besonders Schutzbedürftigen – liegt, hat sein gutes Recht. Beispielhaft ist in dieser Ausstellung vor allem von Angehörigen der kurdischen Jeziden die Rede. Doch selbst diese ganz spezifische Ausstellung zeigt: Krieg und Terror, Hunger und die Sehnsucht nach einem besseren Leben, nach Ruhe und Frieden – betreffen alle: Männer, Frauen und Kinder. Jung und Alt. Christen, Muslime und Menschen mit anderen Weltanschauungen. Das Leiden betrifft jeden: Dem Geschehen in der Welt ..., dem, was um uns herum passiert, können und dürfen auch wir uns nicht entziehen.

Sie, werte Anwesende, haben sich entschieden, nicht wegzuschauen. Vielen Dank, dass Sie der Einladung zur Eröffnung dieser Ausstellung gefolgt sind. Schauen Sie genau hin. Lassen Sie sich bewegen. Von den Gesichtern. Von den Schicksalen. Von der Atmosphäre, die auf den Bildern festgehalten wurde. Sprechen Sie darüber. Laden Sie andere zur Ausstellung ein. Und wenn Sie nach Hause gehen: Überlegen Sie ernsthaft, was Sie von nun an tun können. Mit warmen Worten, mitleidigen Gesichtern ist es nicht getan. Praktische Hilfe wird von Ihnen und mir gefragt sein – Regelmäßige, anhaltende Hilfe. Über Jahre und Jahrzehnte hinweg. Das kann das ganz persönliche Engagement direkt gegenüber den Betroffenen sein. Das können als indirekte Form der Unterstützung Spenden an seriöse Hilfsorganisationen sein. Ein couragiertes, deutliches Widerwort ist angebracht, wenn am Stammtisch oder bei politischen Veranstaltungen fragwürdige Parolen feilgeboten werden. Auch den Aufbau und Unterhalt von kommunalen, bundesstaatlichen, kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Strukturen braucht es, um integrationswilligen Flüchtlingen und Zugewanderten auf lange Sicht ein Leben in Würde zu ermöglichen. Das Ziel: ein Leben in Würde und auf Augenhöhe für alle. Klar dürfte auch sein: Ein jedes Land ist gut beraten, sich mit Blick auf das weite Feld der Asyl- und Migrationspolitik vernünftige Einwanderungsgesetze zu geben. Regeln und Bedingungen für ein gelingendes Zusammenleben festzulegen und diese Ordnungen auch mit den nötigen Mitteln durchzusetzen. Dazu gehört, dass wir Gutes bewahren müssen: Die Werte, die in unserem Grundgesetz zum Ausdruck kommen, sind nicht verhandelbar. Zum Beispiel muss auf alle Zeit gelten: Die unverlierbare und gleiche Würde aller Menschen ungeachtet ihrer Herkunft. Es muss gelten:

Die Religionsfreiheit, die sowohl die öffentliche Ausübung des Glaubens als auch das Recht, den Glauben zu wechseln, beinhaltet. Und für alle gelten muss ebenso selbstverständlich: die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie das Verbot der Zwangsheirat. So das Grundgesetz.

Als evangelischer Diakoniepfarrer möchte ich der Bibel, dem für Christen verbindlichen Reden Gottes, das letzte Wort überlassen. Dem Lukasevangelium zufolge wird Jesus eines Tages gefragt, wie man das ewige Leben im Himmel bekommt. Antwort: *„Du sollst deinen Gott lieben von ganzem Herzen ... und deinen Nächsten wie dich selbst.“* Der Fragesteller weiter: *„Wer ist denn dieser, mein Nächster?“* Jesus antwortet mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Der Samariter handelt anders als einige, die nur Ihresgleichen beistehen und anders als jene, die selbst vor der Not der eigenen Leute die Augen verschließen. Der Samariter hilft auch dem Andersgläubigen und Fremden. Es ist viel gewonnen, wenn wir uns bei unserem persönlichen, kirchlichen

und politischen Handeln von dieser Geschichte inspirieren lassen. Auch die Goldene Regel finden wir in der Bibel formuliert: Verhalten Sie sich anderen gegenüber so, wie Sie selber behandelt werden möchten.

Ein Dankeschön auch an Sie, Herr Michael Widmann, und an alle, die die Ausstellung in diesen Räumen möglich gemacht haben: Vielen Dank für Ihre Arbeit als Flüchtlingskoordinator hier im Kirchenbezirk Sulz. Sie leisten mit vielen anderen zusammen wertvolle Arbeit. Arbeit, die oft auch unbequem, aber eben auch nötig und notwendig ist.

Ein Letztes: Ich darf Sie alle herzlich auch zur Finissage am 21. Oktober einladen: Hier wird dann der evangelische Dekan Ulrich Vallon dabei sein können und die Schlussrede halten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich wünsche Ihnen Gewinn beim Besuch dieser Ausstellung. Auf Wiedersehen!

### Quellen:

1. Canary-Birds Naturaliz'd in Utopia (dt. Über die Einbürgerung von Kanarienvögeln in Utopia, London [1709/1717]), englisches Pamphlet gegen die Aufnahme und Einbürgerung von hugenottischen und pfälzischen Flüchtlingen. In: [www.bfhg.de/sammlung-prisard/historische-berichte/utopia-canary-birds](http://www.bfhg.de/sammlung-prisard/historische-berichte/utopia-canary-birds) (Zugriff: 05.10.2020).
2. Eberhard GRESCH: Die Hugenotten. Geschichte, Glaube und Wirkung, Leipzig 2015<sup>5</sup>, S. 86, 92 u.a.
3. „Schiffskatastrophe auf der Aare vom 5. September 1687“, in: [www.kirchenregionaarberg.ch/kg/lyss/bericht/2382](http://www.kirchenregionaarberg.ch/kg/lyss/bericht/2382) (Zugriff: 5.10.2020).
4. Hugenotten 84. Jg., Nr. 4 2020, S. 188.
5. Daniel RÖTHLISBERGER: Internes Schulungsseminar „Integrationsverständnis 2.0“ Hand-out). Dezernat 6 Migration und Integration, Landkreis Heilbronn, Heilbronn, Februar 2019.

### Der Hugenottentag 2021 in Hofgeismar wird abgesagt

Der Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft hat schweren Herzens beschlossen, den 52. Deutschen Hugenottentag infolge der Corona-Pandemie abzusagen. Dieser sollte eigentlich vom 2. bis 4. Juli 2021 in der nordhessischen Stadt Hofgeismar stattfinden. Es sieht aktuell leider nicht danach aus, dass die Pandemie im Sommer 2021 überwunden ist. Die sinnvollen Abstands- und Hygienevorgaben haben zur Folge, dass die Evangelische Tagungsstätte Hofgeismar als Tagungsort zu klein ist. Hugenottentage sind traditionell wichtige Orte der Begegnung der Vereinsmitglieder. Doch ist das aktuell kaum möglich. Zudem rät der hohe Altersdurchschnitt der Mitglieder der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft zur Vorsicht.

## Buchbesprechungen



**Annegret WALDNER / Sonja FANKHAUSER: Von Zillerthal nach Zillerthal. Der Weg der Zillertaler Protestanten von Tyrol nach Preussisch-Schlesien im Jahr 1837.**

Verlag: mymorawa Wien 2017.

ISBN:

978-3-99057-728-8 (Paperback) (18,90 €)

978-3-99057-729-5 (Hardcover) (27,90 €)

978-3-99057-730-1 (e-Book) (4,99 €)

Im September 1837 verließen rund 420 Protestanten ihre Heimat, das österreichische Zillertal. Tirol sollte auf Geheiß der habsburgischen Regierung katholisch bleiben – den Protestanten im Zillertal blieb nur die Möglichkeit, zum katholischen Glauben zu wechseln oder aber ihre Heimat zu verlassen. Rund 420 Zillertaler entschieden sich für das Exil, das

jedoch, anders als bei den Hugenotten, nicht in heimlicher Flucht, sondern in geordneter Form, organisiert und begleitet durch habsburgische Beamte ablief: als letzte religiös motivierte Vertreibung in West- und Mitteleuropa. Ziel des Exils war ein Gebiet im preußisch-schlesischen Riesengebirge. In drei Wochen bewältigten die Auswanderer schließlich die 700 km lange Wegstrecke.

Die Volkskundlerinnen Dr. Annegret Waldner und Sonja Fankhauser, beide Absolventinnen der Universität Innsbruck, haben den Weg „von Zillerthal nach Zillerthal“ zum einen minutiös wissenschaftlich erforscht und das Schicksal der Exulanten recherchiert: Bauern, Mägde, Knechte, Zollhäusler traten gemeinsam mit Kindern und schweren Lasten den Weg an. Zeitzeugenberichte, Zeichnungen, Briefe, behördliche Dokumente waren die Grundlage für den daraus entstandenen Bericht. Da es aber keine Kartenmaterialien gab, machten sich die beiden Forscherinnen schließlich selbst auf den Weg von Strass im Zillertal nach Erdmannsdorf im Riesengebirge (heute Myslakowice/Polen). Wegkreuze, Meilensteine, Stadttore, die in den historischen Berichten vermerkt waren, dienten beiden als Anhaltspunkte und Wegmarken.

Ihre eigenen Erlebnisse und Erfahrungen auf der Wanderschaft, ihre Spurensuche im Unterwegssein führten zu Annäherungen an das damalige Erleben der Auswanderer und die Lebenswelt in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa. Diese flossen in den Reisebericht ein und so ent-

stand ein spannend zu lesendes, sehr informatives, mit historischen Erläuterungen, Skizzen, Zeichnungen und rezenten Fotos versehenes und dazu schön gestaltetes Werk. Umfangreiche weiterführende Angaben, exakte Archivangaben, Primär- und Sekundärliteraturverzeichnisse, Ortsnamenverzeichnisse und Dokumentenanhang vervollkommen das Werk, das unter dem Motto „Sieger machen keine Erfahrungen. Eine Erfahrung macht man nur als Verlierer“ (Martin Walser) einen ungeschönten, ehrlichen Blick auf das Exilschicksal der Zillertaler Protestanten wirft.

Renate Buchenauer

**Heinzpeter HEMPELMANN/Uwe SWARAT (Hrsg.): Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, 4 Bände, 2. Auflage, SCM Verlag Holzgerlingen 2017–2023. Band 2, Buchstaben F–K, Format DIN B5, 1168 Seiten. ISBN 978-3-417-26802-7. 128,- €**

Zum Jahresende 2019 erschien Band 2 der erweiterten Neuausgabe des ELThG2. Im Klappentext wird das Lexikon wie folgt beschrieben: *„Das ELThG2 ist ein vierbändiges, breit angelegtes Lexikon, das alle Felder der Theologie aus protestantischer Perspektive in ökumenischem Horizont darstellt. Es richtet sich an Theologen in Wissenschaft und Praxis, kirchliche Mitarbeiter und theologisch interessierte Gemeindeglieder. Seine besonderen Kennzeichen sind: Überkonfessionelle Ausrichtung; Interdisziplinärer Ansatz: Viele Grundsatzartikel bestehen aus Teilartikeln aus den Bereichen Biblische Theologie, Kirchengeschichte, Philosophie, Dogmatik, Ethik, Ökumene und Konfessionskunde, Missionswissenschaften, Soziologie sowie Praktische Theologie; Allgemeinverständlichkeit der Artikel. In ca. 3400 Artikeln will das ELThG2 den gegenwärtigen Ertrag evangelisch-theologischer Arbeit zusammenfassen und zu dessen konstruktiv-kritischer Verarbeitung anleiten. Dabei schenkt dieses Lexikon jenen theologischen Anliegen und Arbeitsergebnissen spezielle Aufmerksamkeit, die für den von Pietismus und Erweckungsbewegung geprägten deutschsprachigen Protestantismus sowie die weltweite evangelikale Bewegung von besonderer Bedeutung sind. Darin spiegelt sich das Anliegen einer Theologie, die sich und andere zurückruft zu den biblischen Grundlagen christlichen Glaubens, wie sie sich speziell durch die Neuentdeckung der Reformatoren darstellen. Die große ökumenische Spannweite von Mitarbeitern, die sich für dieses Lexikon haben gewinnen lassen, zeigt, dass dieses Anliegen eine weit über die evangelikale Bewegung hinausreichende Zustimmung erfährt.*

Man blättert und liest dann auch in dem mit viel Mühe erstellten Buch. Das Schriftbild garantiert eine sehr gute Lesbarkeit, die Texte sind verständlich geschrieben. Bei den vielen Biographien ist zumeist ein Bild hinzugefügt. Eine beträchtliche Zahl von Stichwörtern wird von mehreren Autoren unter unterschiedlichen Aspekten betrachtet, z.B. biblisch, ethisch, historisch,

kirchen-, kultur- und religionsgeschichtlich, philosophisch, psychologisch, systematisch-theologisch, theologiegeschichtlich. Das häufig benutzte Wort „ev.“ wird wohl zumeist als „lutherisch“ zu interpretieren sein. Insgesamt waren beim Band 2 an der Abfassung der Texte 410 Autoren beteiligt. Bezüglich der französischen evangelisch-reformierten Reformation befinden sich in dem Band ein knapper Artikel zu Guillaume Farel und dann eine Beschreibung der Geschichte der Hugenotten in Frankreich vom unten genannten Rezensenten. Die Beschreibung der Geschichte der dann aus Frankreich geflohenen Hugenotten wird im dritten Band unter dem Stichwort „Refuge, hugenottisches“ erfolgen, der 2021 erscheinen soll.

Naheliegend schaut man auch auf das Stichwort „Frankreich“. Dort gibt es den Abschnitt „Die protestantischen Kirchen in Frankreich“. Dieser zeichnet aber bei Weitem nicht deutlich die dortige Geschichte des Protestantismus nach. Die Angaben dazu sind mangelhaft. Auch befindet sich bei der „Literatur“ trotz neun Titelangaben kein Titel, der die Evangelischen in Frankreich zum Thema hat. Bücher darüber gibt es aber in beträchtlicher Zahl. Beim Stichwort „Flüchtlinge“ ist man erstaunt, dass man sich hier nur auf den Flüchtlingsstrom in diesem Jahrzehnt beschränkt. Von einem Lexikon dieser Art erwartet man aber, dass es an dieser Stelle zumindest auch die Glaubensflüchtlinge in den bisherigen Jahrhunderten ins Visier nimmt.

Schließlich verweise ich auf meine Rezension von Band 1 dieses Lexikons in der Zeitschrift HUGENOTTEN, 82. Jg. (2018), S. 38-41.

Eberhard Gresch

### **Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser**

Findbuch „Evangelisch-Reformierte Gemeinde Göttingen. Archiv 1713-2012“, Göttingen 2020<sup>3</sup>.

Andreas FLICK: Eine Celler Militärkarriere. Teil 1: Der Aufstieg des Generals Georg Ernest von Melvill / Schwere Schicksalsschläge im Privatleben, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 12.9.2020. Tumult in Escheder Gemeinde. Das Leben des Generals Georg Ernest von Melvill, Teil II / Erb-Begräbnis sorgt für Unstimmigkeiten, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel), 19.9. 2020, S. 44.

Marie-Claude TUCKER: Professeurs et Régents Écossais dans les Académies Protestantes en France. De l'Édit de Nantes à la Révocation (= Vie des Huguenots, 86), Paris 2020.

Christian SCHNEIDER: Tatort Märchenland. Akte Hugenottenblut. Ermittlungen wider Willen. Kriminalroman, Norderstedt 2020.

Alexander SCHUNKA: Fortschritt und Probleme. Orte, die Flüchtlinge aufnehmen, erlebten oft einen wirtschaftlichen Aufschwung, hatten aber auch mit Problemen zu kämpfen, in: Keine einsamen Entscheidungen. Emden Synode 450 Jahre, Leer – Hannover 2020, S. 17-19.

## Kurzmeldungen

• **Neuer Leiter des Hugenottenmuseums in Berlin:** Ab Mitte August 2020 leitet Guilhem Zumbaum-Tomasi das Hugenottenmuseum am Gendarmenmarkt in Berlin. Er hat in Berlin und Montpellier Geschichte studiert und an diversen Berliner Gedenkstätten sowie im Deutschen Historischen Museum gearbeitet. Zuletzt war er als Leiter der Bildungsarbeit in verantwortlicher Position an der Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg tätig. Guilhem Zumbaum-Tomasi ist zweisprachig und vielfach in deutsch-französischen Kontexten vernetzt. Zurzeit wird der Französische Dom aufwändig saniert. Die Ausstellungsfläche des Museums wird erweitert. Damit einhergehend wird die Dauerausstellung überarbeitet. Bis zum Abschluss der Arbeiten bleibt das Museum vorübergehend geschlossen.

• **Simone Saxer †:** Am 18. September 2020 verstarb in ihrer Schweizer Heimat Frau Dr. theol. h.c. Simone Saxer-Winum (\* 23.4.1929). Seit Jahrzehnten war sie für die *Association Suisse pour l'Histoire du Refuge Huguenot/Schweizerische Gesellschaft für Hugenottengeschichte* und für den *Hugenotten- und Waldenserpfad* in der Stiftung VIA engagiert. Auf Deutschen Hugenottentagen war sie ein gerne gesehener Gast. Als langjähriges Mitglied der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. (DHG) hatte sie dieser als Schenkung 2020 aus ihrem Nachlass zahlreiche Medaillen, Münzen sowie Bücher zur Geschichte der Hugenotten und Waldenser zukommen lassen (vgl. HUGENOTTEN 3/2020). Die DHG wird Frau Saxer in liebevoller Erinnerung behalten.



• **Stadtrundgang zu Hugenotten und Waldensern in Schaffhausen:** Seit 2020 lädt der neue „Hugenottenweg“ zu einem besonderen Stadtrundgang ein. Die Faltkarte ermöglicht eine spannende und geschichtlich informative Zeitreise, die den Spuren der französischen Glaubensflüchtlinge, der Hugenotten und Waldenser, quer durch die Altstadt folgt. Der Regionale Naturpark Schaffhausen und der Verband der evangelisch-reformierten Kirchgemeinden in der Stadt Schaffhausen lancieren einen neuen Stadtrundgang durch Schaffhausen. Eine zentrale Rolle spielt eine Stuckatur mit dem Porträt eines Flüchtlings, der vor über 300 Jahren zusammen mit Tausenden weiteren Glaubensflüchtlingen in

Schaffhausen versorgt und für die Weiterreise ausgerüstet worden war. Wer alle zehn Wegstationen gefunden und das Lösungswort erraten hat, erhält am Ende der Spurensuche in lokalen Geschäften Vergünstigungen auf Genussprodukte und Andenken. Den Rundgang hat Doris Brodbeck von der reformierten Landeskirche entwickelt. Ab August werden zusätzlich Führungen mit dem in Schaffhausen lebenden Historiker Laurent Auberson angeboten. [www.via-hugenotten-sh.ch](http://www.via-hugenotten-sh.ch)

## 16. Mai bis 31. Oktober 2021: **Glaubensflüchtlinge heute**

Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum



Das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen präsentiert im Jahr 2021 die infolge des Lock-downs um ein Jahr verschobene Sonderausstellung mit dem Titel „**Glaubensflüchtlinge heute**“. Sie wird am **16. Mai 2021 (Internationaler Museumstag) um 11.00 Uhr offiziell im Landgrafensaal des Rathauses in eröffnet**. Bereits seit Ende 2020 besteht die Möglichkeit zu einer Vorbesichtigung.

Menschen wegen ihres Glaubens zu verfolgen, ist ein Verbrechen. Meist geht dies auch noch einher mit anderen schweren Menschenrechtsverletzungen: Verschleppung, Folter, Vergewaltigung, Gehirnwäsche oder sogar Mord. Wer Menschen Religionsfreiheit verweigert, nimmt ihnen ihre Identität. Die Sonderausstellung beschränkt sich bewusst nicht nur auf christliche Glaubensflüchtlinge sondern hat Verfolgte aller Konfessionen im Blick: u.a. Buddhisten aus Tibet, Muslime (Rohingya aus Myanmar oder Uiguren aus China), Êziden (aus dem Irak und der Türkei) sowie Christen aus dem Nahen Osten und Westafrika.

Religiöse Verfolgung schürt Krisen, Flucht und Vertreibung. So nimmt die Zahl der Glaubensflüchtlinge weltweit beängstigend zu. In Westafrika werden immer mehr Christen zur Zielscheibe islamistischen Terrors. Gläubige werden bedroht und angegriffen; es gibt entsetzliche Anschläge bei Gottesdiensten oder vor Kirchen. In Indien machen Hindu-Nationalisten sowohl Christen als auch Muslimen das Leben zur Hölle. Schlägerbanden überfallen Angehörige religiöser Minderheiten und zwingen sie, sich zum Hinduismus zu bekennen.

In Tibet werden Nonnen und Mönche aus buddhistischen Lehrinstituten vertrieben, um ihre Zahl künstlich niedrig zu halten. Nonnen werden gefoltert, nur weil sie Fotos des Dalai Lama bei sich tragen. Um das religiöse Leben der Muslime auszulöschen, macht die Kommunistische Partei Chinas nicht einmal halt vor bedeutenden Kulturgütern: In Xinjiang/Ostturkestan lässt sie jahrhundertealte Moscheen niederreißen. Hunderttausende Uiguren und Kasachen werden in Umerziehungslagern der Gehirnwäsche unterzogen, um sie gewaltsam zu assimilieren.

Erstellt wurde die Ausstellung in Kooperation mit der „Gesellschaft für bedrohte Völker“ (GfbV), die ihren Sitz in Göttingen hat. Diese ist eine international tätige nicht-staatliche Organisation, die sich für den Schutz von Minderheiten weltweit einsetzt, insbesondere für die Rechte von religiösen, sprachlichen und ethnischen Minderheiten. Zu der Sonderausstellung, die vom 16. Mai bis zum 31. Oktober 2021 gezeigt wird, gibt es eine Begleitbroschüre.

Deutsches Hugenotten-Museum, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen,  
[www.hugenottenmuseum.de](http://www.hugenottenmuseum.de). Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 10-17 Uhr; Samstag, Sonntag und an Feiertagen 11-18 Uhr. Montags geschlossen.

**GLAUBENSFLÜCHTLINGE**

**heute**

**16. Mai - 31. Oktober 2021**  
**Ausstellungseröffnung: 16. Mai, um 11 Uhr**

**Eine Ausstellung**  
der Gesellschaft für bedrohte Völker  
in Kooperation mit dem Deutschen  
Hugenotten-Museum Bad Karlsbaden

  Gesellschaft für  
bedrohte Völker

